Theologischer Literaturbericht.

erausg. von Prof. D. J. Jordan, Ephorus des Evang. Predigerseminars, Wittenberg.

Mai-Juni. 46. Jahrgang 1923. Nr. 5 u. 6.

Philosophisches.

ogos, Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur. Band X, Heft 2, 3. Tübingen 1921/22, J. C. B. Mohr. (S. 123—378).

Aus den letzten Heften des 10. Jahrganges ebe ich zunächst zwei feinsinnige Aufsätze aus em Bereich der ästhetischen Kultur hervor. Wölfflin beleuchtet „Italien und das deutsche ormgefühl" so, daß man die volkspsychologische, e metaphysische Tiefe sieht. „Was man mit icht mißzuverstehendem Ausdruck den Unterhied von plastischer und malerischer Empfindung ennt, ist nichts anderes als jene ganz klare rscheinung der Form, wie sie Italien gestaltet, o Fläche rein als Fläche und Kubus rein als ubus wirkt, und andrerseits die immer mit em Reiz der Bewegung spielende Gestaltung es Nordens, wo ein geheimnisvolles Leben orm mit Form verbindet" (S. 253). H. Rickert, er die Verbindung von Kant und Goethe als osung ausgegeben, gibt eine Probe seiner noch er Veröffentlichung entgegenreifenden Goethe-udien in einer Erörterung der Wetten in oethes Faust, mit dem einleuchtenden, wenn uch nicht gerade Epoche machenden Ergebnis . 158: „Der Teufel hat seine Wette mit Faust ewonnen, aber er wird nicht geprellt, d. h. nicht m sein gutes Recht betrogen, dadurch, daß aust in den Himmel kommt, denn er hat Gott egenüber trostlos unrecht behalten und besitzt eshalb auf Fausts Seele nicht den geringsten nspruch." Weiter merke ich auch diesmal den hon öfter aufgewiesenen, für die moderne hilosophische Besinnung immer mehr schicksalaften Grundzug an, daß die rational-logische earbeitung, mit oder wider Willen, auf das rrationale stößt. Man sieht es an dem scharfen, . E. nicht gerade sonderlich verständnisvollen rotest Sauers wider den empiriefrohen Intuitionismus des Bonner Staatsrechtlers und echtsphilosophen E. Kaufmann („Neukantianismus und Rechtswissenschaft in Herbststimmung"). Man sieht es in dem Beitrag von Kreis „Zu asks Logik der Philosophie" (vgl. S. 230: bei er Feststellung der Bedeutung des Irrationalen setzte Lasks schöpferische Tätigkeit ein"). Den chluß bildet ein fachmännischer Bericht über en gegenwärtigen Stand der Relativitätsiskussion von H. Reichenbach. Weber, Bonn.

olle, H. G., Dr. Prof.: Allgemeine Biologie als Grundlage für Weltanschauung, Lebensführung und Politik. München 1919, J. F. Lehmann. (282 S.)

Der Verfasser unterscheidet mechanisches und biologisches Denken. Mit ersterem meint er das logische Denken nach dem Prinzip der Kausalität, während letzteres an der Hand der Beobachtung finale Zusammenhänge sucht. Ersteres haftet an der Materie und will aus dieser alles Sein erklären, letzteres ist ein „Nachempfinden des Ineinanderwirkens der mannigfaltigen Kräfte der Lebewesen." Ersteres will er zurückdrängen und erkennt ihm nur die Bedeutung zu, das durch „Erschauung" Gewonnene nachzuprüfen, dagegen führt biologisches Denken zu einem Verständnis des Zusammenhangs der Erscheinungswelt und damit zu einer selbstsicheren Weltanschauung. Das will er in den drei Hauptabschnitten des Buches: 1. das Wesen des Lebens, 2. die Erscheinungen des Lebens, 3. der Zusammenhang des Lebens, des näheren auseinandersetzen. Aber diese Überschriften sind nicht so gemeint, daß etwa nur die Lebewelt in ihrer materiellen Erscheinung in Tier- und Pflanzenwelt Gegenstand seiner Forschung wäre. Im Gegenteil, die biologischen Tatsachen der Lebewelt sind ihm nur Ausgangspunkt und Beweismittel für die Gestaltung menschlichen Lebens, Volksgemeinschaft, Politik und Erziehung. Es ist, fast möchte man sagen, mehr ein politisches als ein naturwissenschaftliches Buch, was der Verfasser uns hier bietet, und speziell ist es sein Wunsch, für das deutsche Volk einen Weg anzuzeigen, auf dem es dem Abgrund, in welchen es jetzt gestürzt ist, wieder entsteigen kann. Daß die mechanische Art zu denken und zu regieren einen wesentlichen Anteil der Schuld an unserm Zusammenbruch trägt, ist zweifellos richtig, und daß der Mangel an biologischer Bildung die Regierung, speziell die Diplomatie, so unfruchtbar gemacht hat, ist auch zuzugeben. Daß das Völkische, die Überzeugung, daß der Einzelne nur als Glied des höheren biologischen Ganzen Wert und Bedeutung, Berechtigung und Zukunft hat, in der Erziehung, in der gesellschaftlichen Neuordnung, in Gesetz und Verwaltung mehr zum Durchbruch kommen muß, wird auch jeder zugeben. In all den Einzelausführungen geht der Verfasser durchweg von biologischen Erfahrungen und Verhältnissen aus, um dadurch Weg und Ziel für die Anwendung auf die staatlichen Aufgaben zu finden. Darum gibt er zunächst die Hauptsätze der allgemeinen Biologie, die sich um die Frage, was heißt Leben, drehen. Mit Recht sagt er: „Leben ist keine Form chemischen Gleichgewichts, sondern ein Vorgang, und zwar ein Vorgang zur fort-

laufenden Aufhebung des chemischen Gleichgewichts." Darum kann das Leben nicht mechanisch, rein energetisch erklärt werden, sondern nur final begriffen werden. Es muß eine Oberleitung vorhanden sein, welche dem in der leblosen Welt bestehenden Streben zu einem chemischen Gleichgewicht ablenkende Kräfte entgegensetzt, um die toten Stoffe dem Lebewesen einzuverleiben und den Organismus aufzubauen. Diese Oberleitung nennt er Seele, so ist es die Seele, die den Körper macht. Daß diese von der Seele ausgehende, Richtung gebende Kraft nicht energetisch bestimmt werden kann, haben die Experimente Rubners gezeigt, auf welche der Verfasser verweist. Es sind das alles Gedanken, die an Driesch's Philosophie des Organischen erinnern, wenn auch der Verfasser die Entelechie ablehnt. Aus dieser richtigen Auffassung des Lebens ergibt sich denn auch die Notwendigkeit des Todes. Wenn ich auch den Satz: „wer viel schläft, verlängert sein Leben" (S. 138) durchaus bestreiten muß. Denn wenn der Satz richtig ist: Leben heißt arbeiten, und er ist richtig, so kann jener erste nicht richtig sein. Auch das ist bei der Auffassung des Verfassers zu loben, daß er die Arten nicht durch äußere Formen bestimmen will, sondern durch den Lebensprozeß. Ebenso lehnt er natürlich die Urzeugung der mechanistischen Weltanschauung ab, erkennt auch richtig, daß der Ausweg Arrhenius', das Leben der Erde aus kosmischen Keimen abzuleiten, nur eine Verschiebung der Frage: woher das erste Leben? ist, aber keine Antwort. Trotzdem bleibt er dabei stehen. — Auch die Anwendungen, die er nun auf den Menschen und die Gattungen und Völker macht, sind meist zutreffend. Daß sie aber in ihrer Gesamtheit nicht befriedigen, hängt damit zusammen, daß er den Menschen auch nur als ein tierisches Lebewesen behandelt. Wenn die Seele des Menschen auch seine geistige Tätigkeit mit umfassen soll, wesentlich aber nichts anderes ist, als die Seele des Tieres, so daß zwischen Mensch und Tier nur ein gradueller, nicht ein wesentlicher Unterschied besteht, so wird in dem Leben des Menschen eben eine wesentliche Lücke klaffen. Das zeigt sich bei dem Verfasser besonders in seiner Auffassung der Religion, aber auch in der wesentlichsten Geistestätigkeit des Menschen im freien Willen. Wenn er (S. 58) sagt: „Die Religion hat für den Menschen die Bedeutung, ihm die biologischen Notwendigkeiten mit einem milderen Schleier zu verhängen." Wo diese Notwendigkeiten sind, die Erkenntnis, daß der einzelne Mensch nicht um seiner selbst willen da ist, sondern für seine Gattung; oder wenn (S. 262) gesagt wird: für den biologisch Denkenden oder den durch den Krieg Belehrten liegt das „Jenseits" des Christentums in der Zukunft unsers Volkstums, so beweist das, daß der Verfasser wohl das tierische Leben richtig erfaßt hat, daß er aber, um wirklich menschliches Leben zu verstehen, den Unterschied zwischen Geist und Seele, den der Grieche treffend durch die beiden Worte pneumatiko[s] und psychikos ausdrückt, nicht berücksichti[gt] hat. Das zeigt sich auch bei der Herleitu[ng] des Willens aus dem Gefühl. Die Wahlfreihe[it] führt nicht zum Willen und das Gefühl liefe[rt] keine Begründung für Grundsätze, nach den[en] der menschliche Wille handelt. Der Gegens[atz] zwischen tierischem Instinkt und menschliche[m] Wollen ist nicht beachtet. Daraus erklärt si[ch] die schiefe Auffassung. Die Religion wend[et] sich durchaus nicht an das Gefühl des Mensche[n], sondern an den Willen, und darum kann wah[re] Religion niemals zur Heuchelei führen. Ab[er] Religion liegt gänzlich im Gebiet des Geiste[s], darum hat kein Tier Religion, und die B[e]trachtung des seelischen Lebens kann für d[ie] Religion nicht irgendwelche Richtlinien gebe[n], weil da keinerlei Berührungspunkte vorhande[n] sind. Hoppe, Göttingen.

Lipsius, Fr. R., Lic. Dr., Protdoz.: **Natu[r]philosophie und Weltanschauung.** Leipzi[g] 1918, A. Kröner. (VIII, 160 S.)

Das Buch bringt im wesentlichen eine Kriti[k] und nicht ein System, aber es enthält doch au[ch] eine Reihe positiver Gedanken, die nicht nu[r] einen Schluß auf die allgemeine philosophisch[e] Stellung des Verfassers zulassen, sondern au[ch] für den Leser nützliche Handweiser sind, wie e[r] sich selbst in dem Kampf der auf ihn ein[-]dringenden Weltanschauungslehren seine eigen[e] Meinung bilden kann. Denn daß es darau[f] ankommt, zeigt der Verfasser im ersten Teil de[s] Buches sehr richtig und überzeugend. Welt[-]anschauung ist Weltdeutung. Nicht wissenschaft[-]liche Forschung erzeugt eine Weltanschauung[,] sondern die Persönlichkeit fügt zu dem Welt[-]bilde die Weltanschauung. Das ist etwa de[r] Grundgedanke des Unternehmens. Leider wir[d] dabei, wie es die meisten Philosophen tun, so[-]fort als Postulat gesetzt, daß Monismus dabe[i] herauskommen muß, wenn auch nur methodo[-]logischer Monismus. Aus der Einheit unsre[s] Bewußtseins folgt dies Postulat aber keines[-]wegs; denn die Einheit des anschauenden Sub[-]jekts geht doch nicht dadurch verloren, daß da[s] Objekt dualistisch ist und auf verschiedene Weis[e] untersucht werden muß. Diesen logischen Fehle[r] finden wir ja bei vielen Philosophen, die di[e] Philosophie direkt als die Wissenschaft zur Ver[-]einheitlichung alles Seins und Geschehens defi[-]nieren. Da der Verfasser selbst zugibt, daß nu[r] aus der Erfahrung Erkenntnis gewonnen werde[n] kann, müßte doch erst erwiesen werden, da[ß] die Erfahrung den Monismus, auch den metho[-]dologischen, ergäbe! Nun ist ferner nicht zu leugnen, daß unsere Erkenntnis sich freilich nu[r] auf die in uns erzeugten Vorstellungen bezieh[t] und wir keine Mittel haben, die Identitä[t] unserer Vorstellungen mit der Wirklichkeit auße[r] uns zu erweisen, daß aber jeder aus Erfahrun[g] gezogene Schluß trotzdem die, wenn auch still[-]schweigend, ausgesprochene Voraussetzung hat

ß unsere Vorstellungen in einem bestimmten rhältnis stehen zur Wirklichkeit, und daß se Wirklichkeit außer uns existiert. Wenn der Verfasser meint, der Tempel der Natur falle in formlosen Staub, wenn die geistigen ammern zerbrechen, die seine Steine zu-mmenhielten (S. 20), so ist dies dem natur-ssenschaftlichen Denken durchaus wider-echend. Die geistigen Klammern, welche ich dem Tempel der Natur finde, sind mein erk; zerfallen sie, so bin ich zerfallen, er nicht die Natur. — Im 2. Teile gibt der rfasser eine Kritik der Naturphilosophie, und rin ist sehr vieles beachtenswert und durchaus treffend. Die Naturwissenschaft sucht freilich ht das „Ding an sich", aber sie sucht den usalen Zusammenhang des Geschehens. Darum t Lotze ganz recht mit seiner Definition: „Sein Stehen in Beziehung"; denn das war der nn dieser Lotzeschen Definition (S. 79). Sehr nig glücklich ist die Kritik der Relativitäts-eorie, und das scheint mir mit einer nicht n mathematischen Denken entsprechenden Be-mmung der Grundbegriffe zusammenzuhängen. enn der Verfasser sagt (S. 92): man könne ht von einem dreidimensionalen Raum sprechen, il Linie, Ebene, Körper allseitige Ausdehnung raussetzen, so verkennt er, was der Mathe-tiker mit dreidimensional sagen will. Es l nicht heißen, es gibt nur drei Dimensionen, e ein für allemal festliegen, sondern es soll ißen, alle Größen, die im Raume liegen, nn ich durch Beziehung auf drei willkürlich wählte Achsen eindeutig bestimmen. Darum nn ich sehr wohl von zweidimensionalen iumen und mehr dimensionalen Räumen den, die dann freilich mit dem naiven Raum-griff der Vorstellung nichts zu tun haben. enso verkehrt ist (S. 94) die Behauptung, n die gerade Linie zu finden, müßte ich sie hen! Das, was ich ziehe, ist überhaupt keine rade Linie, sondern ein unregelmäßiger Haufen n Kreide oder Tinte, der nur eine Vorstellung ben soll von dem, was ich wirklich meine, mlich die Festlegung einer Richtung. Und e Grundbegriffe der Geometrie sind durchaus fahrungsbegriffe, indem der denkende Geist s der Vergleichung räumlicher Vorstellungen kannt hat, daß er zweierlei unterscheiden nn: Richtung und Länge oder modern aus-drückt: Vector und Scalar. Und wenn der rfasser zum Schluß dieser Kritik meint, daß . 102) jede Relativbewegung absolute Be-egung voraussetze, so ist das um deswillen ht richtig, weil wir gar nicht im stande sind, solute Bewegung zu definieren. Man kann ewegung nur definieren durch Beziehung auf gend welche willkürlich genommene Koordinaten. ese Willkür schließt das Absolute ja von bst aus. Also alles, was wir wahrnehmen d beobachten, ist ohne weiteres relativ, und n Begriff des Absoluten finden wir nur durch straktion. Gewiß, die Einstein-Minkowskysche Relativitätstheorie hat noch sehr viele Lücken und Bedenken, ob sie überwunden werden können, kann heute noch kein Mensch sagen; aber da gerade in letzter Zeit durch ein positives Experiment eine wesentliche Konsequenz dieser Theorie bewahrheitet ist, kann man die Theorie wegen der bestehenden Schwierigkeiten nicht einfach ablehnen. Sehr wundert es mich, daß die Quantentheorie Planks mit ein paar Worten (S. 108) abgelehnt wird, obwohl sie in der modernen Behandlung der Strahlung und den zahlreichen Spektraluntersuchungen neuester Zeit ein so fruchtbares Feld der Anwendung gefunden hat. Auch die Frage, ob es gelingt, aus den elektrischen Elementarquanten die Materie auf-zubauen, kann nicht mit dem Satz abgetan werden: „es ist einleuchtend: die elektrischen Ladungen können nicht als Urqualitäten be-trachtet werden . . . wir werden vielmehr in der positiven und negativen Elektrizität zwei einander polar entgegengesetzte Zustände eines Mediums zu sehen haben." Die bisherigen experimentellen Ergebnisse geben keine Veran-lassung zu dieser Behauptung, und die Natur-philosophen sollten sich hüten, prophetische Allüren anzunehmen. Im übrigen enthält das Buch viele treffende Kritik, besonders auch im letzten Abschnitt: Willensmetaphysik. Schade, daß der Voluntarismus, den der Verfasser ver-tritt, nicht ausführlicher dargestellt ist, besonders auch sein Verhältnis zu Wundt würde den Leser wohl interessiert haben. Hoppe, Göttingen.

Neeff, Fr.: Prolegomena zu einer Kosmologie. Tübingen 1921, J. C. B. Mohr. (62 S.)

Diese Prolegomena sollen den Boden bereiten für eine bereits angekündigte Kosmologie, darunter versteht der Verfasser eine erkenntnis-theoretisch begründete Weltanschauung. Haupt-hindernis für eine solche einheitliche, wissenschaft-liche Weltanschauung ist die Kluft zwischen organischen und anorganischen Wesen. Diese Kluft soll in den Prolegomena überbrückt werden. Nicht etwa durch eine genetische Theorie der Urzeugung, sondern nur erkenntnis-theoretisch. Das will er erreichen durch die teleologische Betrachtung. Darunter versteht der Verfasser weder eine mystische Zielsetzung für den Kosmos durch eine außerkosmische Kraft, noch eine ebenfalls mystische Entelechie in den Dingen, sondern die den Dingen eigentümlichen Richtungen auf Zusammenhänge mit andern Dingen. Solche Richtungen sind sowohl in der anorganischen wie organischen Natur. Sucht man diese Richtungen auf und betrachtet also die Dinge des Kosmos unter dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit, d. h. des Zusammenhangs zwischen morphologischem Bau und Funktion, so hat man ein einheitliches Prinzip für die Erkenntnis des Kosmos, sowohl der organischen wie unorganischen Dinge. Der Verfasser erstrebt also für das Verständnis der Natur die Auf-suchung solcher Harmonien, wie einst Kepler sich bemühte, die Harmonie des Kosmos zu er-

kennen. Darum sagt er richtig (S. 20): „Die Gesetzlichkeit ist nicht als Wesen der Natur absolut zu denken. Vielmehr ist es der Verstand, der der Natur die Gesetze vorschreibt.“ Er hätte hinzufügen sollen: nach dem Grade seiner Erkenntnis des Zusammenhanges. Es hätte hier der Nachweis eingefügt werden sollen, daß wir die Dinge überhaupt nur durch den Zusammenhang mit andern erkennen können. Daß diese Zusammenhänge durch strukturelle Einrichtungen in den Körpern bedingt sind und sich daher die Naturforschung die Auffindung dieser Einrichtungen zum Ziel setzt, ist heute doch wohl ganz allgemein von den Naturforschern anerkannt. Grade die moderne atomistische Forschung sucht auf diesem Wege die wissenschaftliche Erkenntnis des Kosmos, und sie ist auch nicht gewillt, an der organischen Welt halt zu machen. Aber damit ist das Leben doch noch nicht der wissenschaftlichen Erkenntnis erschlossen. Es ist wohl möglich, bestimmte Funktionen des Lebewesens auf diesem Wege der Erkenntnis zugänglich zu machen, aber damit ist das Leben in seiner Totalität noch lange nicht erfaßt. Zweifellos hat der Verfasser recht, wenn er sagt, weder Vitalismus noch Entelechie gebe eine befriedigende Erkenntnis. Aber der Satz, den er an die Stelle setzen will: die organischen Einrichtungen sind das Ergebnis der Richtungen anorganischer Körper, gibt über den Unterschied zwischen lebendem und totem Organismus nicht die geringste Aufklärung. Daß mit dem Tode eine Änderung der Richtung eintritt, wie der Verfasser selbst sagt, scheint mir den vorhergehenden Satz geradezu aufzuheben. Recht hat der Verfasser jedenfalls in der Behauptung, daß mit kausalen und historisch-genetischen Prinzipien eine erkenntnis-theoretisch befriedigende Kosmologie nicht gewonnen werden kann. Wie die teleologische Betrachtung zum Ziele führen kann, soll die angekündigte Kosmologie zeigen. Hoppe, Göttingen.

Schneider, K. C., Dr.: Die Welt, wie sie jetzt ist und wie sie sein wird. Wien u. Leipzig 1917, Orion-Verlag. (713 S.)

Dies Buch liegt seit 1917 gedruckt vor, fertig geschrieben war es schon seit 1915, verschiedene Hinderungsgründe bedingen erst jetzt die Besprechung. Das ist nun für das Buch insofern ungünstig, als es unter der Annahme eines großen Sieges der deutschen Sache geschrieben ist und daher die Ideen über die Frage, wie die Welt sein wird, in sich selbst zusammenfallen. Wir schalten darum diese Partien ganz aus. Es zeigt sich nun einmal wieder, wie gewagt es ist, wenn man aus philosophischen Gesichtspunkten heraus Prophetie treiben will. Die Hauptfrage, welche der Verfasser sich stellt, ist: Was ist die Ursache des Lebens und was sein Ziel? — Die Welt d. h. das Materielle ist ewig wie Gott, aber das Wesen des Lebens ist dem anorganischen entgegengesetzt, kann also nicht aus ihm entstanden sein, also hat Gott es geschaffen, aber wozu? „Um aller Weltewigkeit ein Ende zu bereiten“ und Relatives in überweltliche Absolutheit umzuwandeln. Diese Umwandlung wird durch das Leben allmählich an der Materie vollzogen. Dadurch, daß alles Leben ewig ist und zum Absoluten hinführt, wird so die ganze Welt mit dem Absoluten vereinigt, soweit sie im Leben aufgeht. Das Übrige versinkt in Nichts. Diese Hauptgedanken entwickelt der Verfasser im ersten Teil des Buches, den er den dogmatischen nennt, wobei besonderer Wert gelegt wird auf die Steigerungsmöglichkeiten des Lebens, speziell des Menschen. Aus vorwiegend sinnlichen Wesen werden gnostische. Da hat der Mensch erstens die absolute Herrschaft über die Elektrizität, über die chemische Verwandelbarkeit, den Wärmeausgleich und damit das perpetuum mobile, und endlich wird er das Problem der Urzeugung des Homunculus lösen. Dann wird auf der Oberstufe menschlicher Entwicklung das Weib prädominieren, da sie das seelische Prinzip vertritt und schließlich wird sich die Menschenseele die ganze Welt einschl. Sternenwelt als Leib wählen. — Im zweiten Teil, dem kritischen, setzt sich der Verfasser dann mit den entgegenstehenden Meinungen auseinander. Dabei finden wir in dem Abschnitt über Weltschöpfung eine wunderbare Auffassung des Entropiegesetzes. Der Verfasser meint, die Zunahme der Entropie bezieht sich nur auf die Umwandlung molarer in molekulare Bewegung, und in letzterer Form bleibt die Energie erhalten. Das entspricht aber nicht dem Entropiegesetz. Ebenso wunderbar ist die Auffassung, daß Energie allen aufbauenden und konservierenden Tendenzen der Kraft entgegenwirkt. Er beschäftigt sich mit den Gottesbeweisen und dem Nichtsbeweise und findet beides in der Entwicklung. Dann gibt er eine Übersicht über die gesamte Philosophie, um zu zeigen, daß alle bisherigen Systeme das Weltproblem nicht gelöst haben, daß dazu das System des Verfassers nötig sei, daß nämlich dem All die Wahrscheinlichkeit zugrunde liege. Es schließt sich ein Kapitel über die Kategorien an, deren es fünf geben soll. Er faßt das Reale, dessen Wesen die Periodizität ist, während im Idealen das Bewußtsein zeitlos waltet. An den sehr ausgedehnten Abschnitt über das Leben in seinen Grunderscheinungen schließt sich eine Auseinandersetzung über den Menschen, dessen geistige Fähigkeiten nur durch das Kausalitätsverhältnis vom tierischen unterschieden werden, daneben wird die Selbständigkeit und Ewigkeit der menschlichen Seele und ihre religiöse Bestimmung vertreten. Den Schluß bildet eine natürliche Menschheitsgeschichte mit nachfolgenden Bildern, die Einzelakte der Menschheitsentwicklung darstellen sollen und die mehr Phantasie als Wissenschaft bieten. Die durch den Krieg und seine Folgen gegebene Wirklichkeit zeigt, daß die Träume von der großen Entwicklung der Menschheit zu geistig-sittlicher Vollkommen-

...it sehr wenig Berechtigung hatten. Es bleibt ...ch immer bei dem alten Bibelwort: das ...nnen und Trachten des menschlichen Herzens ... böse von Jugend auf! Hoppe, Göttingen.

...ur Weltanschauung der Gegenwart.

...thaus, P., Lic.: **Das Erlebnis der Kirche.** Leipzig 1919, Dörffling u. Franke. (28 S.)

Diese Ausführungen, die zuerst in der Allg. ... Luth. K.-Z. veröffentlicht wurden, sind wirk...h ein „Erlebnis". Ausgehend von dem Satz: ...Unser Volk weiß nicht mehr, was Kirche ist", ...hren sie mitten in die Kirche hinein. Die ...zulänglichkeit des modernen Individualismus ...rd dem Ich förmlich in die Seele gehämmert. ...s gibt im Grunde keinen Einzelnen." „Ohne ... Christenheit keine Christen." Gerade draußen ... Felde wurde das eigene Erlebnis so entsetz...h ärmlich und blaß; bewährt hat sich dort ...elmehr das „Kirchliche", das noch im einzelnen ...riggeblieben war. Zu dieser soziologischen ...trachtung kommt die eigentlich religiöse. Die ...rche als solche ist Gottes Wille, Gottes Heils...dnung und Gnadenmittel, ja sogar Ziel der ...nade, Weltziel Gottes. Man kann den Segen ...r Kirche nicht ausreden. Bibel, Gebete und ...ed („Engelsarme sind die Lieder der Väter"), ...turgie, Bekenntnis und Predigt, vor allem ...er die communio des Abendmahls — alles ...s sind die Arme der Kirche, die uns führt ...d trägt. Sogar die Kritik an der Kirche ...hrt, recht geübt, zu um so festerer Vereinigung ...t ihr. So geht ein neues Hoffen, ja ein ...eimliches Jubeln" durch diese Blätter. Man ...öchte das Heft in recht vielen Händen, ...sonders unserer Gebildeten, wissen, damit sie ...ieder erfahren, „was es um die Kirche ist ...d wie herrlich sie ist." Steffen, Stolp.

...ert, W., Lic. Dr., Seminardirektor, Breslau: **Dogma, Ethos, Pathos.** Dreierlei Christen...tum. Leipzig 1920, Dörffling u. Franke. (36 S.)

Diese kleine Schrift mit dem eigenartigen ...tel verdient die Beachtung, die sie, noch ehe ...r Verfasser durch sein großes Hauptwerk ...kannt wurde, gefunden hat. Sie bemüht sich ...n das Begreifen der inneren Struktur der ...ristenheit als einer lebendigen und darum in ...wissem Sinne variablen Größe. Aber während ...e Unterscheidung zwischen dogmatischem und ...hischem Christentum allgemein geläufig ist, ...erascht der Verfasser durch die Hinzufügung ...s „pathetischen Christentums". Er versteht ...runter diejenige Seite der Religion, die weder ...issen noch Handeln, sondern Erleben ist. ...Pathos ist der Eindruck, den die Heilstatsachen ...s Evangeliums auf den Menschen machen . . ., ...s Erlebnis von Sünde und Gnade" (S. 34. 36). ... tritt neben die Erkenntnis und die Sittlich...it die „Herzensfrömmigkeit" und gibt jenen ...iden erst den wahren Wert. „Im Pathos ...ben Dogma und Ethos ihren Halt." Aber ...ßerdem werden alle drei Erscheinungsformen des Christentums auch in ihrer selbständigen Form gewertet und nach ihrer „Idealität" gekennzeichnet. Das ideale Dogma ist das wahre. Das ideale Ethos ist das normative. Das Ideal des Pathos ist die Intensität. Die Lebendigkeit des Christentums hängt davon ab, daß man sich der Verschiedenheit dieser Maßstäbe bewußt bleibt, während das Durcheinanderwerfen der drei Ideale viel Verwirrung gestiftet hat, wie besonders Amsdorfs Satz zeigt: gute Werke seien schädlich zur Seligkeit (Verwechselung der Maßstäbe von Ethos und Dogma). Im zweiten Teil des Buches tritt neben die Idealität die „Phänomenalität" der drei Formen des Christentums. Es wird die Frage untersucht, ob die tatsächliche Verwirklichung der drei Ideale eine Geschichte und damit eine gewisse Veränderlichkeit aufzuweisen hat. Zweifellos hat das Dogma eine Geschichte durchlaufen. Neue Gesichtspunkte treten hervor, ohne daß die alten deshalb für falsch erklärt wären. Auch die Verwirklichung des ethischen Ideals hat eine Geschichte, deren entscheidender Punkt der Versuch ist, „das Sittliche auf eigene Füße zu stellen". In diesem Zusammenhang wird das Urteil gefällt: „Sobald eine Idee, die mit Bewußtsein als autonom, als unabhängig von der Geschichte und vom religiösen Pathos bezeichnet wird, zum Maßstab von einschneidenden Veränderungen am Dogma gemacht wird, kann man weder diesem Maßstab, noch diesen Veränderungen das Prädikat der Christlichkeit mehr beilegen." Dagegen hat das pathetische Christentum zwar Verzerrungen ins Pathologische, aber in sich selbst keine qualitativen Veränderungen erlitten; nur quantitativ, in Hinsicht seiner Intensität, hat es gewechselt. Sein Wesen bleibt immer das gleiche, weil es in dem ewigen biblischen Evangelium des Heils in Christo begründet ist, und weil seine subjektive Aneignung immer in dem Erlebnis von Reue und Vertrauen, von Sünde und Gnade gipfelt, wenn keine Hemmungen zuwider sind. „Diesen Uranfang der Verwirklichung des Christentums im Subjekt nennen wir Pathos" (S. 35). Der Ausdruck, der im Anschluß an Kierkegaard (S. 8) gewählt ist, ist zu einem Lieblingswort des Verfassers geworden, und die Sache, die er bezeichnet, wird von ihm so stark in den Vordergrund gerückt, daß die Vertreter des „dogmatischen Christentums" hier sehr wohl mit ihrer Kritik einsetzen könnten (vgl. besonders die Definitionen auf S. 33 f.), so dankbar sie ihm auch für seine geistvollen, lehrreichen Gegenüberstellungen und für die energische Ablehnung des rein „ethischen Christentums" sein werden. Steffen, Stolp.

Fendt, L., D. P., Gommern bei Magdeburg: **Die religiösen Kräfte des katholischen Dogmas.** München 1921, Chr. Kaiser. (253 S.)

Die Ankündigung Heilers im ersten Bande der Serie ließ uns das vorliegende Werk des einstigen katholischen Theologieprofessors, jetzigen

evangelischen Pfarrers mit Spannung erwarten. Zwar nennt Heiler diesen ersten Versuch, die starken religiösen Kräfte des katholischen Dogmas bloßzulegen, wegen der „Vernachlässigung der religionsgeschichtlichen und religionspsychologischen Gesichtspunkte, die bisweilen eine allzu idealisierende Darstellung des katholischen Dogmas zur Folge hat", „nicht völlig geglückt". Der Verfasser aber sei ein ausgezeichneter Kenner der katholischen Dogmatik und Dogmengeschichte. Beide Urteile bestätigen sich, je weiter man sich in das Buch hineinliest, desto mehr. Ja, man fragt sich immer wieder vergeblich: an welchem Punkte hat wohl das Umdenken des Verfassers von der katholischen zur evangelischen Glaubensanschauung eingesetzt? Tatsächlich hat er so wenig umdenken gelernt, daß Rez. der festen Überzeugung ist, Fendt hätte, wenn er das Buch als Katholik geschrieben hätte, das bischöfliche Imprimatur bekommen. Welches Kapitel man auch aufschlagen mag, überall erhält die katholische Anschauung den Preis. Mindestens wird sie gegenüber der auch zulässigen evangelischen in so helles Licht gesetzt, daß der Katholik sich glänzend gerechtfertigt sieht. Dieses Verfahren erscheint nur unter der Voraussetzung verständlich, daß Fendt mit voller Absichtlichkeit — um objektiv zu sein — aus der katholischen Frömmigkeit einmal so viel herauszuschlagen sich bemüht, wie sich herausschlagen läßt. Unverständlich bleibt jedenfalls, daß der Vergleich mit der evangelischen Anschauung durchgehends stattfindet und diese immer den kürzeren zieht. Das Ganze liest sich so, als wollte der Verfasser den Lesern den Weg nach Rom ebnen. Das aber kann doch nicht seine Absicht sein! Das Buch bietet eine vollständige katholische Dogmatik und liest sich im allgemeinen recht gut, hin und wieder sogar geistreich: Erkenntnislehre, Lehre von Gott, von der Schöpfung, von der Erlösung, von der Gnade (Rechtfertigung), von den Gnadenmitteln, endlich die Eschatologie. Die Dogmengeschichte wird geschickt ausgebeutet, zuweilen — sit venia verbo — etwas jesuitisch umgedeutet, z. B. wenn es die Verteidigung des Tridentinum gilt, das stets im Recht ist. Wie katholisch das Denken des Verfassers noch eingestellt ist, mögen einige seiner Urteile deutlich machen. In der Eucharistie ist „die Stelle, wo Dogmen und Riten und altes Herkommen, und wäre es noch so lateinisch oder griechisch, all ihre Fremdheit einbüßen und mein und dein innerstes Herz werden in dem Erlebnis Gottes. Akte des Glaubens geschehen hier, die nicht überboten werden können" (S. 27). Ein ähnliches Erlebnis hat der gläubige Protestant zwar am Neuen Testament. Aber „zugegeben muß werden, daß der neutestamentliche Weg etwas stark Literarisches hat; deshalb muß einer, der ihn geht, Luther mit frischem Empfinden aufnehmen können, sonst bleibt er unberührt" (S. 28). „Die Jesusstimmung des Lutherliedes: „Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott" ist ganz in der Linie dessen, was im Katholizismus Kirche und Fromme fühlen" (S. 39 f.). Die ganze Marienverehrung ist nur ein Beweis für die Tiefe der katholischen Jesusfrömmigkeit. „Weil so die Marienverehrung Selbstausbreitung der Jesusreligion ist und von den Marienverehrern scharf so empfunden wird, ist es ihnen unwichtig, wann, aus welchen äußeren oder allgemein menschlichen Anlässen, wo, in welcher Form die Jesusreligion zur Marienverehrung überging; die Hauptsache ist die, daß diese ein echtes Tun der Jesusreligion ist." „So sind die Marienverehrer überzeugt, daß das N. T. die Marienverehrung nicht nur nicht ausschließt, sondern irgendwie einschließt, daß darnach alle Marien-Stellen auszulegen sind; das N. T. ist ja ein Zeuge echter Jesusreligion, die Jesusreligion selbst aber ging irgendeinmal zur Marienverehrung über — also muß sie jederzeit in irgend einem Sinne dafür verstanden werden. Man sieht wie so oft: die lebendige Religion legt die Schrift (d. h. sich selbst) aus, nicht umgekehrt; hier ist Religion, nicht Theologie das Letzte" (S. 145 f.). Der Protestantismus „muß also die Marienverehrung jedem Willigen gestatten" (S. 146). „Gewiß, ein ganzes System haben die Theologen erdacht, um auch die merita Mariae einzubauen in das Gnadenwerk Gottes: aber das alles ist Überschäumen der Jesusliebe, Andacht, Innigkeit, die auf Jesus neue Feuer der Liebe häufen will." „Die Befürchtung der Symbolischen Bücher hinsichtlich der invocatio Mariae ist durch die Erfahrung widerlegt; die Marienverehrung hat sich als ein Kraftwerk der Jesusverehrung erwiesen" (S. 147). — Unsre Meinung geht durchaus dahin, daß der evangelische Theologe sich ängstlich zu hüten hat, Mißbräuche der katholischen Praxis am evangelischen Ideal zu messen. Aber mit solchen Behauptungen dürfte Fendt selbst bei Katholiken nicht überall Zustimmung finden. Er aber stellt sie als evangelisch-theologische Erkenntnisse auf! — Nach Fendt ist in katholischen Kreisen das Sündenbewußtsein nicht im geringsten oberflächlicher als in evangelischen. Es ist „Lyrik, verschiedene Weltanschauungen in der katholischen oder protestantischen Erbsündenauffassung zu finden, man redet verschieden und meint dasselbe" (S. 108). Die katholische Auffassung neige zur Philosophie, die protestantische zur Apathie. Jedenfalls müsse der Protestantismus endgültig den Vorwurf begraben, der heutige Katholizismus lehre semipelagianisch. Entsprechend dem Urteil über die beiderseitige Sündenlehre lautet dasjenige über die Lehre von der Gnade. Es gebe keine christliche Konfession, sie möge heißen wie sie wolle, lehren was sie wolle, die an der Rechtfertigung des Sünders zweifle (S. 182). Das Tridentinum sei auch in diesem Punkte ganz biblisch-paulinisch, lasse allerdings die Theologie stark mitreden. So sei ein etwas zu

rhaftes Dekret entstanden, „nachdem manche
nzilsväter gerne eine viel lutherischere Fassung
iehmigt hätten“ (S. 186). „Es ist nichts ver-
rzt, alles ist da, aber Paulus ist umschrieben
d die lutherische Fassung vermieden.“ Zwar
ndelt es sich um Gerechtmachung, aber „immer
dieſe Gerechtigkeit die geschenkte Gerechtig-
t Christi: nemo potest esse justus, nisi
i merita passionis Domini nostri Jesu
risti communicantur. Das ist völliger pau-
isch als Luther; das ist mystisch“ (S. 189).
rum hat der Katholik nicht weniger Heils-
wißheit als der Protestant. — So wird alles
katholischen Dogma verteidigt. Christus
ht hinter der Messe, hinter der Verehrung
ner Mutter, hinter dem Vatikanum. Das
us operatum, das meritum, die Transsub-
ntiation — alles besteht zu Recht. Das Buch
rd von sich reden machen. Darum die zahl-
chen wörtlichen Anführungen in dieser Be-
echung. Daß viele Abschnitte des Buches
ht scholastisch anmuten, sei nur erwähnt und
t der Vergangenheit des Verfassers erklärt.
cht gelöst bleibt für uns die Frage, zu welchem
eck er geschrieben haben mag. „Für evan-
ische Theologen, die ihre Kirche lieben“, sagt
ndt im Vorwort, und die demnach bereit
en, vom Katholizismus zu lernen. Er schreibt
wiß in tiefem Ernst. Aber ob einer der
den Kirchen durch diese Grenzverwischung
dient wird? Zänker, Soest.

n Gerdtell, L., Dr.: Die Revolutionierung der Kirchen. Ein Protest gegen den Prote-
stantismus. Schöneich bei Berlin-Friedrichs-
hagen 1921, Diesseits-Verlag. (VI, 446 S.)

Eine höchst unerfreuliche Erscheinung. Den
rchen ist Kritik und Selbstkritik ganz gewiß
lsam. Nichts wäre törichter, als sie ängstlich
unterbinden. Ist die Kritik gar auf gediegenem
chichtlichen Unterbau aufgebaut, so ist sie
ppelt zu begrüßen. Der vielgewandte Ver-
ser arbeitet mit großem, gelehrtem Apparat
d hat einen dicken Geschichtsband zusammen-
chrieben, der doch nur den ganz Unkundigen
täuschen vermag. Angesichts des mit agita-
ischen Mitteln arbeitenden, Geschichte und
genwart auf den Kopf stellenden, ganz
edensmäßig ausgestatteten Buches, das gleich
1. bis 3. Auflage das Licht der Welt erblickt,
rd unsre klägliche Lage erst recht fühlbar, die
nches wirklich wissenschaftliche Werk aus
angel an Mitteln am Erscheinen verhindert.
rdtells Absicht geht auf ein „modernes Ur-
istentum“, das leider durch die römisch-
ttenbergische Kirche in Deutschland so sehr
edergehalten wird, daß die Segnungen der
n der Renaissance-Wissenschaft geschaffenen
odernen Kultur dem Christentum nicht zugute
mmen. Die Wurzel alles Übels ist die Pseudo-
formation des 16. Jahrhunderts, vor allem
r Psychopath Luther, der mit der ganzen
denschaftlichen Energie etwa eines Morphi-
ten für seine Grundlehre, die Rechtfertigung,
eintritt. Als Medizin für einen Gemütskranken
mit qualvollen Krankheitszuständen, wie es
Luther war, ist diese Lehre berechtigt, als regel-
mäßiges Tafelgetränk für einen psychisch Ge-
sunden unerträglich, weil sie ethisch krank macht.
Als wissenschaftlicher Maßstab für die Auslegung
der Heiligen Schrift ist sie vollends eine patho-
logische Charlatanerie. Überhaupt Luther! Er
wird, bei klarem geschichtlichen Licht gesehen,
so klein neben Erasmus, Hubmaier und den
Wiedertäufern als den wahren Reformatoren,
neben Michael Servet, neben Karlstadt. „Die
ganze Weltanschauung und Theologie des Eras-
mus steht im wohltuenden Gegensatze zu der
spießbürgerlichen, kleinstädtischen, polternden und
lärmenden Proletarier- und Handwerker-Enge
eines Luther und Melanchthon: sie ist von
großen, weltweiten, internationalen Stimmungen
und Gesichtspunkten getragen.“ „Ein pessimistisch
verärgerter, Bier trinkender, ewig schimpfender
kannegießender und geifernder Sachso- und
Mansfeldozentriker von der Art des schwerblütig-
hypochondrischen Luther“ konnte Erasmus nie-
mals werden (S. 348). Der Lutherenthusiasmus
der orthodoxen und liberalen Theologie, vor
allem aber die Geschichtsfälschung der geheim-
rätlichen Geschichtsschreibung, die von der
territorialherrlich-aristokratisch-mönchisch-luthe-
risch-staatskirchlichen Reaktion inspiriert wurde,
hat das Geschichtsbild entstellt. Kein Wunder,
daß Luther zum Schrittmacher des Absolutismus,
Partikularismus und Kapitalismus wurde.
Hätte man die wahren Reformatoren in den
großen Anabaptisten erkannt, dann wäre „das
reformatorische Zwangs- und Schandsystem, das
unser Volk gottlos, antichristlich, unsittlich und
hohenzollernfromm gemacht hat“, nicht auf-
gekommen. Gegenwärtig steht dieses System
mitten im Gericht. Aus ihm kann auch die
moderne Theologie nicht mehr retten, die „zwar
aufgeklärte, aber philisterhaft-inkonsequente,
prinzipienlose, landeskirchliche Interims- und
Verlegenheitstheologie“. Helfen kann nur das
„moderne Urchristentum“, die Einführung einer
klassisch-hebräischen Renaissance in das europäisch-
amerikanische Denken. Der neue Heilsweg muß
sein: Verkündigung des apostolischen, über-
konfessionellen Evangeliums von der Messianität
Jesu, Prüfung der Wahrheit durch den Hörer,
Glaube, sittliche Unterwerfung unter Jahve und
sein Evangelium vom Messias, Sündenvergebung,
Taufe und Bekenntnis zur Messianität Jesu,
Aufnahme in die Gemeinde, nicht als anti-
semitische Volkskirche, sondern als urchristliche,
internationale Gemeinde. — Der Verfasser droht
mit 29 weiteren Heften, deren sensationelle
Themata er bereits nennt; das vorletzte lautet:
„Luther als Verbrecher“. Zänker, Soest.

von Koschützki, Rudolf: Das Paradies in euch.
Braunschweig 1919, G. Westermann. (158 S.)

Das Büchlein will das Verständnis für die
Religion Jesu in unsrer Zeit neu erschließen.
Es ist unbestreitbar, daß es aus einem warmen

und guten Herzen geschrieben ist. Es ist auch unleugbar, daß der Verfasser vieles von dem ausspricht, was uns heute als Last auf der Seele liegt und zugleich mit starkem Verlangen erfüllt. Die Sehnsucht nach innerer Erneuerung lebendiger Frömmigkeit und nach klarem Erfassen des Wesentlichen im Evangelium der Botschaft vom unsichtbaren, gegenwärtigen Gottesreich. . . . Der Verfasser führt in großen Zügen über die Geschichte der christlichen Frömmigkeit hin und zeigt das immer neue Hervorbrechen dieses Wesentlichen und ebenso die Gefahren der Erstarrung in äußerliches Tun. Das Buch ist kein trocknes Lehrbuch, sondern warmes Zeugnis. Daher fehlen ihm nicht starke Einseitigkeiten. Z. T. kommen sie auf Rechnung der äußerlichen Religionserziehung, gegen die er sich wendet. So ist ihm der Sinn für das Horeberlebnis, das sonst gerade wundervolle Bestätigung seines Grundgedankens geworden wäre, völlig verborgen geblieben, überhaupt das innere Verstehen des Prophetismus. Das ist schade. Seltsam berührt auch der Sprachgebrauch, den er mit dem Gewissen verbindet, wenn er ihm die Gesinnung, die sich eins weiß mit Gottes Willen, gegenüberstellt. Hier ist die Gottesanschauung Jesu stark verkürzt und das Geheimnis, daß der dreimal Heilige gerade der Gnädige ist, nicht verstanden. Aber bei manchem Einspruch gegen das Büchlein ist es doch eine unbedingt erfreuliche und im letzten Grunde gesunde, d. h. wahre innere Lebendigkeit, die darin zum Ausdruck kommt. Schafft, Cassel.

Solovjeff, Wladimir: Zwölf Vorlesungen über das Gottmenschentum. Philosophisch-anthroposophische Bibliothek. Stuttgart 1921, Der kommende Tag Verlag. (XVI, 229 S.)

Vor Jahren konnte ich im LBr. die Aufmerksamkeit lenken auf die eigenartige religiös beseelte Moralphilosophie des großen russischen Philosophen. Besser vielleicht noch als seine „Rechtfertigung des Guten" und besser wohl als Dostojewsky können diese Vorlesungen über das charakteristische Thema des Gottmenschentum uns künden, was die religiöse Anschauung des Ostens dem verweltlichten, an seiner Zivilisation, in seiner tiefen Gottlosigkeit dahinsiechenden Westen geben will. Es ist ein interessantes Buch. Wir sehen, wie ein tiefgründiger Denker der Gegenwart in den alten trinitarischen Spekulationen und den griechischen Dogmen leben kann als in seiner Heimat (vgl. S. 120), wir sehen, wie er sich den Gang der Geistes- und Religionsgeschichte zurechtlegt und die Vermählung des jüdischen religiösen Geistes, dem Gott Persönlichkeit ist, mit dem griechischen, der sich in das göttliche Geheimnis des Seins vertieft, feiert. Wir bemerken, wie derselbe Denker die Begriffe moderner westlicher Philosophie handhabt. Aber bewegen muß uns vor allem das Programm. Die „traditionelle Religionsform nimmt ihren Ausgangspunkt vom Glauben an Gott, aber sie führt diesen Glauben nicht bis ans Ende durch. Die unreligiöse Zivilisation der Gegenwart nimmt ihren Ausgangspunkt von dem Glauben an den Menschen, aber auch sie bleibt nicht konsequent, auch sie führt ihren Glauben nicht bis ans Ende durch. Diese beiden Glaubensformen, der Glaube an Gott und der Glaube an den Menschen finden, wenn sie konsequent durchgeführt, Realität geworden sind in der vollkommenen und umfassenden Wahrheit des Gottmenschentums ihre Vereinigung" (S. 32). „Die rechtmäßige Beziehung zwischen dem Göttlichen und der Natur innerhalb der Menschheit, die in der Person des Christus Jesus hergestellt wurde, als dem geistigen Zentrum oder dem Haupte der Menschheit, sie muß von der ganzen Menschheit, als seinem Leibe erreicht werden" (S. 215). Geistvoll ist die Anwendung der Versuchungsgeschichte auf die Sünden der westlichen Welt: Mißbrauch der Macht im Dienst des Heiligen, ein Zeugnis für Unglauben, die dritte Versuchung, dargestellt im katholischen Kirchentum, geistiger Hochmut, die zweite Versuchung, die Sünde d. Protestantismus, Beherrschtsein von der Leibessorge die des modernen Materialismus. Ehrlich das Eingeständnis, daß die östliche Welt, die das Göttliche bewahrt habe, es versäumt, ihm das Menschliche zu unterwerfen. — Die Einführung, die R. Steiner dem Buch gegeben hat, leiht diesem dritten Band der gesammelten Werke, dem der vierte mit nationalen Betrachtungen baldigst folgen soll, einen besonderen Reiz. Weber, Bonn.

Die Wenigen und die Vielen. Bausteine zu einem nachkrieglichen praktischen Idealismus. Von einem Sechzigjährigen. 2 Bde. Leipzig u. Hamburg 1918, E. Matthes. (318 u. 232 S.)

Ein Buch, das auch nach dem Kriege noch warme Empfehlung verdient, obwohl es noch die Kriegsbegeisterung und Siegeserwartung von 1917 atmet. Getragen von tiefer Vaterlandsliebe deckt der ungenannte Verfasser Schäden im Volksleben auf, deren Überwindung nicht nur unserm Volk den Aufstieg der Auslese über den „Ausschuß", sondern den Deutschen das Werden zu einer „höheren Auslese der Gattung Mensch" sichern soll. Solche zweifellos zu hoch gegriffenen Ausdrücke dürfen nicht über den Wert der Ausführungen täuschen. Können wir es einstweilen nicht mehr hören, daß wir Auslese, „das leitende Volk der Zukunft" sein sollen, so hat der Verfasser ganz sicher recht, wenn er mit kräftigem Anruf alle guten Geister weckt, wenn er zunächst vom übertriebenen Individualismus hinweg den Weg zum wahren Volkstum weist, um dann die Wurzeln der möglichen Erneuerung aufzudecken. Das 1. Buch handelt von der Neueinstellung der Persönlichkeit, das 2. von der Neueinstellung im Wirtschaftsleben. „Wie Helden werden", „Unsre Jugend und ihre Erziehung", „Bildung", „Die Kunst nach dem Kriege", „Handel und Sittlichkeit" sind interessante Kapitel. Fesselnd ist aber vor allem das Kapitel von der „Religiosität

m Kirchen-Christentum ist der Verfasser nach
ien Erfahrungen in Kirche und Schulunterricht
ht hold, obwohl er Verständnis für die
wierigkeiten beider hat. Auch das Dogma,
nde und Gnade, Opfergedanken sind ihm
ht sympathisch. Er empfiehlt demgegenüber
Nachprüfung des Offenbarten durch die
rnunft und unsre Erkenntnisse. Vernunft
d ewige Gesetze müssen zusammenstimmen.
er durch die ganze Ausführung geht eine
hltuende, die Seelen der Besten suchende
irme, die uns zum Nachdenken zwingt. Und
Christenglaube wird hoch über alle Reli-
nen erhoben. Wo liegen die Gründe für
ie geringe Wirkung im Volk? Wir glaubten,
Religion für die Massen zuschneiden zu
ssen und haben Zwang geübt, statt Sehnsucht
wecken, haben schon den Kindern den
uben falsch „beigebracht", den Verstand und
ht das Gemüt erfaßt. Glaube sollte nicht
ang, sondern Beglückung sein. Freilich wird
in recht summarisch geurteilt, es müßte
rschen „mehr germanischer Bußgeist als
entalischer Sündenschatten, mehr Gotteskinder
Knechte Gottes, mehr Hirten als Schulmeister,
hr Freudenkünder als Salbungsvolle, mehr
öser als Streiter, mehr in Gott als in Dog-
n Lebende, mehr Berufene als — Berufs-
ßige unter der Kirche Dienern". Auch spielen
„Erlesenen" eine unangenehme Rolle neben
„Ausschuß", der „gar nicht fähig zur Reli-
sität" ist. Hat nicht Jesus gerade unter
em Ausschuß Erlesene gefunden? Erfreulich
r bleibt trotz all der Nietzsche-Anklänge die
re Erkenntnis, daß nur die Religion er-
ernde, umschaffende Kräfte zu entfalten ver-
g. Das ist in einem Buch, das ganz auf
ueinstellung aller Kultur und auf feste
gründung der Weltanschauung geht, recht
eutsam. Zänker, Soest.

Bibelwissenschaftliches.

ville, Ed., Genf: La haute Critique dans e Pentateuque. Réponse à M. le Pro-
esseur Humbert. Paris 1921, V. Attinger.
92 S.) 2 Fr.

Der Ägyptolog Naville gibt seit mehreren
hren Gastrollen im Gebiete des A. T. Für
ie neueste diesbezügliche Veröffentlichung hat
en Titel „Die höhere Kritik des Pentateuchs"
wählt, weil im Unterschied von der Textkritik
r niederen Kritik) die Literarkritik bei den
gländern und Amerikanern The higher
ticism genannt zu werden pflegt, und er
h gern mit den Ententeleuten geht (vgl. S. 92).
diesem neuesten Buche meint er, die kritische
schauung, wonach der Pentateuch aus mehreren
ellenströmen zusammengeleitet worden ist, aus
Angeln heben zu können. Den Ansatzpunkt
es Hebels meint er in einer Aufstellung von
ei Methoden" der kritischen Forschung finden
zu können. Die eine befolge das Prinzip, „die Texte, wie sie geschrieben sind, im eigentlichen und buchstäblichen Sinn zu nehmen" (S. 16), und diese soll von ihm befolgt werden. Die andere Methode lasse sich von diesem Grundsatz leiten: „Wenn der Text nicht einer neueren Anschauung entspricht, muß man ihn korrigieren", und diese Methode herrsche im Studium des A. T. souverän (S. 27). Welche Vertreter der Pentateuchkritik er dabei im Auge hat, sagt er nicht, aber habe ich bei der Untersuchung der Quellenströme im Pentateuch auch nur ein einziges Wort korrigiert? Meine diesbezüglichen Arbeiten werden ihm darauf Antwort geben, aber sie werden von ihm nicht berücksichtigt, weil es eine Hauptmethode seines Kampfes ist, nur die extremsten Aufstellungen über die Pentateuchfrage zu zitieren, um auf seine Leser mit der Abschreckungstheorie zu wirken. Z. B. führt er nur die Meinung an, daß „der Priesterkodex einfach eine nachexilische Schrift" sei (S. 24 f.). Ein ähnlicher Kunstgriff von ihm ist es, den Pentateuchkritikern immer und immer wieder vorzuwerfen, daß sie sich für unfehlbar halten (S. 15 ff.). Aber wissenschaftlich wäre es, ihre Gründe auf deren Beweiskraft zu prüfen. Es gilt doch 1. literargeschichtliche, 2. sprachgeschichtliche und 3. kulturgeschichtliche Beweise zu beurteilen. Aber er ist, wie Prof. Humbert (in Neuchatel) ganz richtig gesagt hatte, an den wesentlichen Gründen, die für die Quellentheorie sprechen, vorbeigegangen (S. 91). N. geht von der Unfehlbarkeit der literarischen Tradition der Judenschaft aus (S. 92), aber deren Erhabenheit über Irrtum hätte er erst beweisen müssen, während deren Irrtumsfähigkeit ja z. B. daran sich zeigt, daß die jüdische Chronologie den Zeitraum von 516—331 auf 34 Jahre zusammengezogen hat (Chwolson, Corpus inscriptionum hebraicarum, col. 486). Ferner operiert N. mit der Verwunderung darüber, daß die von der Kritik angenommenen Verfasser unbekannt seien (S. 27). Aber teilt diese Eigenschaft die althebräische Literatur nicht mit der babylonisch-assyrischen? Gewiß herrscht in der letzteren die Anonymität im vollsten Maße. Er operiert auch mit dem Vorwurfe, die Kritik stoße „die logische Ordnung" im Pentateuch um (S. 28). Aber er gibt keinen Beleg und hätte auch keinen geben können. Er kämpft auch wieder mit dem Hinweis darauf, daß die Forschung noch nicht über alle einzelnen Punkte zu einem einheitlichen Ergebnis gelangt sei (S. 58). Aber das ist selbstverständlich ein ganz laienhaftes Verfahren. Doch schon genug! Möge er sich nur dazu bequemen, anstatt solcher Tirailleurgefechte die Mühe einer vollständigen Untersuchung aller Beweismaterialien zu unternehmen, die jetzt zuletzt in meinem Buche „Die Genesis, eingeleitet, übersetzt und erklärt" (1919), S. 38—77 als entscheidende geltend gemacht worden sind.

König, Bonn.

Sellin, E.: Moſe und ſeine Bedeutung für die iſraelitiſch-jüdiſche Religionsgeſchichte. Leipzig 1922, A. Deichert. (IV, 159 S.)

Sellin hat ein „Moſeproblem" entdeckt. Um es zu löſen, ſucht er in Hoſea den archimediſchen Punkt und ſchlägt dann den Weg rückwärts über Amos, dann die Tatpropheten und z. B. auch Debora ein. Iſt dieſer Gang der Forſchung etwas Neues? Nein, er iſt in den letzten Jahrzehnten öfter betreten worden. Ich erinnere nur an Smends Arbeit „Moses apud prophetas" (1875); Peisker, „Die Beziehungen der Nichtiſraeliten zu Jahwe" (1907) und meine Darlegung in „Theologie des A. T." (1922, 7—15) mit Rückgang vom Deboralied rückwärts. Aber wenn auch die Methode der Unterſuchung Sellins nicht neu iſt, ſo doch ſein Ergebnis. Denn er findet bei Hoſea folgendes: Die in ihm bewahrte Tradition wiſſe, daß „das von Moſe geführte Volk bei ſeinem Eintritt in das Kulturland in Chittim mit der Moſereligion bewußt als mit einer veralteten und unmodern gewordenen Religion gebrochen habe, und daß der Gemeindeſtifter ſelbſt, ein Opfer ſeines Berufs, von ſeinem eigenen Volk getötet worden iſt" (S. 6. 31 ff.). Natürlich fragen die Leſer mit mir: Wo ſteht das bei Hoſea? Die erſte Belegſtelle dafür findet S. in 5, 1 (S. 43). Da überſetzt er: „Ein Fallſtrick ſeid ihr für Mizpa geworden und ein Netz auf dem Tabbur ausgebreitet, und tief haben ſie die Fallgrube von Schittim gemacht, aber ich bin Feſſel für euch uſw." Nach der alten Regel (meine Hermeneutik des A. T. 1916, 23 f.), daß von den deutlichen Beſtandteilen des Textes zu den dunklen fortzuſchreiten iſt, iſt davon auszugehen, daß die damals gegenwärtigen Prieſter, Richter und Könige mit einem Gerichtsſpruche bedroht werden. Alſo ſind die dahinter ausgeſprochenen Handlungen von dieſen damals gegenwärtigen Volksteilen verübt worden. Und iſt da von „Schittim", der Gegend Sittim (Akaziental) öſtlich von Jericho (Nm. 25, 1; Joſ. 2, 1; 3, 1; Mi. 6, 5) die Rede? Nein, im überlieferten Texte ſteht „und tief (d. h. ſchlimm) haben Irregehende (äußerliches) Opferſchlachten gemacht." Weshalb bei dieſer Ausſage nicht geblieben werden ſoll, iſt nicht zu ergründen, denn es paßt zu Prieſtern, und auch die Fürſten ſtanden oft bei religiöſen Abirrungen an der Spitze (1. Kön. 12, 28; 16, 31 uſw.), und die Veräußerlichung des Opferweſens wird gerade von Hoſea oft getadelt (6, 6 uſw.). Den als gegenwärtigen Subjekten angeſetzten Perſonen die aus der Vergangenheit bekannten Schandtaten zu Sittim (Nm. 25, 1 ff.) zuzuſchreiben, hat hauptſächlich Wellhauſen empfohlen, und ihm haben es viele bis auf Sellin gläubig nachgeſprochen. Dieſer aber geht weiter. Zu der ererbten Zuſammenkoppelung von Hoſ. 5, 2 mit Nm. 25, 1 ff. fügt er folgendes Neue hinzu. Dieſe Stelle habe falſch den Simeoniten Kozbi als den genannt, der ſich mit einem midianitiſchen Weibe vergangen habe. Moſe habe ja eine Midianitin als Gattin beſeſſen (Ex. 2, 21), und dieſer habe ja zuvor Jahwe gebeten, ihn doch wegen der Sünde des Volkes zu töten (vgl. Ex. 32, 32). Alſo „in Wirklichkeit hätten nach dem älteſten Bericht die Richter bezw. Obrigkeiten ſich geweigert den Befehl des Moſe [Nm. 25, 5] auszuführen und die Abtrünnigen zu töten, die Prieſter aber den Spieß umgedreht und ihm die Schuld zugeſchoben, und er hätte von Prieſterhand den Märtyrertod erlitten." Ja, das heißt allerdings „den Spieß umdrehen". Das heißt, ſcheinbar Quellen benützen, aber in Wirklichkeit zu Pfützen zertrampeln. Alſo, die erſte Beweisſtelle leiſtet nicht das, was ſie nach dem neueſten Darſteller der Geſchichte Moſes leiſten ſollte. Hinterher ſagt auch Sellin ſelbſt: „Das war zunächſt nur eine Vermutung, Sicherheit brachte erſt 9, 7—14." Da kann man geſpannt ſein, wie das zugehen ſoll. Er beginnt bei den bekannten Worten „Ein Tor iſt der Prophet, von Sinnen gekommen der Mann des Geiſtes darüber, daß dein Vergehen maſſenhaft iſt und die Anfeindung in Maſſe auftritt." Da nimmt S. nun ſchon an, daß „dasſelbe Verb, wie bei dem Verbrechen von Schittim in 5, 1 ‚ſie haben die Grube tief gemacht' gebraucht ſei", indem er in V. 9ª den Text „ſie ſind in tiefe Verderbnis wie in den Tagen von Gibea geraten" (Ri. 19) mit Wellhauſen ohne Anlaß und Recht in „ſie haben die Grube tief gemacht" ändert. Weiter will er den Ausdruck „der Prophet" (V. 7) nicht auf Hoſea bezogen wiſſen, denn dann ſei es das einzige Mal, daß Hoſea ſich ſelbſt als „Prophet" bezeichne, von perſönlich erfahrenen Anfeindungen rede und meinen ſolle, „wegen einiger Beſchimpfungen müſſe das Gericht über ganz Iſrael kommen." Aber alles Dreifache bietet keinen haltbaren Gegengrund dagegen, daß der Ausdruck „der Prophet" zunächſt von Hoſea gemeint iſt. Auch Jeremia (11, 18—24) hat wegen Anfeindung die Bewohner von Anathoth verwünſcht, und da Hoſeas Ausdrücke „der Prophet und der Mann des Geiſtes" natürlicherweiſe den ganzen Prophetenſtand meinten, ſo iſt es auch nicht auffallend, daß wegen dieſer Anfeindungen das Volk überhaupt bedroht wird. Jedoch Sellin findet den Abſchluß der Schilderung der Verfolgung von V. 8 f. in V. und korrigiert am Texte ſo lange herum, bis er anſtatt be-nawe „auf einer Aue" vielmehr ha-nabî' ſchreibt und überſetzt „zum Jagdwild ſetzte es (Ephraim) ſich den Propheten" (S. 4 Auf dieſe Weiſe hat S. die Ermordung Moſes in den Text des Hoſeabuchs gebracht. Dergleichen „ſichere" Ergebniſſe enthält Sellins Buch noch mehr. Ich habe mir natürlich auch über ſeine andern neuen Aufſtellungen ein detailliertes Urteil gebildet. Aber hier muß das Vorſtehende genügen. König, Bonn.

Dalman, G.: Orte und Wege Jeſu. 2., verbeſſerte u. vermehrte Auflage, mit 40 Abbi

u. Plänen. Gütersloh 1921, C. Bertelsmann. (X, 321 S. u. 14 Tafeln.)

Wenn wir Mitglieder des Deutschen evan-lischen Instituts für Altertumswissenschaft des eiligen Landes auf der großen Zeltreise abends ch noch so müde vom Tagesritt um den Tisch zen im Zelt des Institutsvorstehers, so wurden r doch wieder ganz wach, wenn Prof. Dalman gann, uns einen Überblick über das zu geben, as wir den Tag über gesehen hatten. Seine rlegungen enthielten so viel feine Beobach-ngen geographischer, historischer, wirtschafts-d volkskundlicher Art, daß uns das Heilige nd wirklich zu einem Kommentar der Heiligen hrift wurde. Wenn man dies Buch Dalmans st, so ist einem, als säße man wieder bei ihm Zelt und hörte ihn erzählen, in seiner lichten, aber überzeugenden Art zu sprechen, in Wort zuviel, aber alles Gesprochene ein gebnis eindringender Forscherarbeit. Und es Buch soll ja auch, wie D. selbst im Palästina-hrbuch 1919, S. 3 sagt, sein „eine Zusammen-sung des Besten, was das Institut in der rgangenheit seinen Mitgliedern bieten wollte." er wie das Institut der ganzen evangelischen rche dienen wollte, so auch dies Buch. Indem uns die Orte und Wege Jesu zeigt, gibt es s einen anschaulichen Hintergrund für Jesu stalt und macht uns diese dadurch lebendiger d vertrauter. D. sprach (l. c. S. 3) den unsch aus, daß man in seinem Buche die irklichkeit des Heiligen Landes ebenso er-nnen möge wie die Fußspuren dessen, der nst durch seine Anemonen wanderte und auf nen Bergen betete. Dies erstrebte Ziel hat in hohem Grade erreicht. Kritisch das Buch beurteilen werden nur wenige berufen und fähigt sein; denn es wird nur wenige geben, D. an Kenntnis des Heiligen Landes und r Literatur über dasselbe gleichkommen. Ich schränke mich darauf, durch die Kapitelüber-riften eine Vorstellung von dem reichen halt des Buches zu geben: Das Land Jesu; thlehem, das Hirtenfeld und die Heimat hannes des Täufers; Nazareth; Am Jordan d in der Wüste; Kana in Galiläa; Von zareth nach dem Galiläischen Meer; Magdala d Ginnesar; Kapernaum und Chorazin; thsaida und das Ostufer des Galiläischen eeres; Von Kapernaum nach Nain; In die biete von Tyrus und Caesarea Philippi; Von liläa nach Judäa; Von Jericho nach Jeru-lem, Bethanien und Bethphage; Der Ölberg; rusalem und der Tempel; Bethesda und Siloa; r Abendmahlssaal und Gethsemane; Der hepriesterpalast und der Blutacker; Das Richt-us des Pilatus; Golgotha und das Grab. e zweite Auflage ist gegen die erste (siehe die spr. von Eberhard, ThLB. 1919, S. 120) esentlich vermehrt, besonders was den Bild-muck anbetrifft. Gesagt mag noch sein, daß r das genuß- und gewinnbringende Durch-arbeiten des Buches das ständige Benutzen guter Karten unerläßlich ist. Gustavs, Hiddensee.

Meffert, Fr., Dr.: Das Urchristentum, apologetische Abhandlungen. I. Teil. Der Schauplatz: das römische Weltreich. Die Juden im römischen Weltreich. Die Urgemeinde in Jerusalem. Jesus und die Heidenmission. Die Missionsfahrten des Apostels Paulus. M.-Gladbach 1920, Volksvereinsverlag. (VIII, 184 S.)

Der Verfasser kennzeichnet sein Buch selbst „als ein populär gehaltenes Lesebuch", „das nicht nur den Gang der Dinge schildere, sondern zugleich auch Rechnung trage den modernen Angriffen, wie sie heute von einer sogenannten „Volksbildung" und einer freigeistigen „Aufklärungs"-literatur in die Massen geworfen werden, und denn auch verwendet werden können bei Vorträgen und besonders in apologetischen Unterrichtskursen." Das Buch entspricht diesem Zweck sehr gut. Es ist leicht zu lesen, da es sehr übersichtlich gegliedert und flott geschrieben ist. Es wird viele Leser damit fesseln, daß es die Umwelt des N. T. in lebhaften Farben schildert. Dabei ist es aus guten, namentlich evangelischen Quellen geschöpft und zeigt das auch deutlich in Anführungen und Bücherangaben. Freilich katholisch ist das Buch. Es übersetzt Lk. 22, 32 (wenn du dich einst bekehrt hast) „wenn du einst gestärkt bist", wo auch die Vulgata conversus hat. Es verrät nichts davon, wie Paulus Gal. 2, 6 über die Urapostel geurteilt hat. Es redet zu Gal. 2, 13 von dem „Zwiespalt zwischen innerer Überzeugung und äußerem Verhalten", wo Paulus kurz und deutlich von „Heuchelei" redet. Wenn man so falsch übersetzt und abschwächend auslegt, hat man es leicht, auf die Evangelischen herabzusehen, aber dann fühlen wir Evangelischen uns nicht geschlagen. Büchsel, Rostock.

Weinel, H., D. Prof., Jena: Biblische Theologie des Neuen Testaments. Die Religion Jesu und des Urchristentums. 3., durchgängig verbesserte u. teilweise umgearbeitete Auflage. Tübingen 1921, J. C. B. Mohr. (XVI, 675 S.)

Unter den „Neutestamentlichen Theologien" der Gegenwart vertritt die von W., in selbständiger, durchweg maßvoller Weise, den „religionsgeschichtlichen" Typus. Die vorliegende 3. Aufl. — die 2. ist im Theol. Lit.-Ber. 1914, Sp. 138 ff. besprochen — läßt im Großen wie im Kleinen die nachbessernde Hand des Autors erkennen. Manche Künstelei in Disposition und Überschriften ist aufgegeben, vielfach der Stoff unter neue Gesichtspunkte gestellt. Am stärksten umgestaltet unter Berücksichtigung der neueren Forschung sind die Abschnitte, die das Verhältnis des Paulus und der Johannesschriften zur Mystik behandeln. Das Werk hat durch die Veränderungen zweifellos gewonnen, bleibt aber von dem Ideal eines Lehrbuches noch immer entfernt: es führt über den Stoff und die

Probleme zu schnell hinweg zu dem Bilde, das der Verf. sich von den Dingen macht. Wer schon Kenntnisse und Urteil auf neutestamentlich-theologischem Gebiete hat, dem kann der Aufriß der Entwicklung der Religion Jesu und des Urchristentums, den W. gibt, und die Beleuchtung, in die er sie rückt, mit der nötigen Kritik betrachtet, viel Anregung und Gewinn bringen. Behm, Königsberg.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Rolffs, E., Lic., u. Mayer, J., D.: Die Zukunftsaufgaben der evangelischen Kirchen in Niedersachsen. Hannover 1918, H. Feesche. (VIII, 256 S.)

Das Buch war gedacht als eine Gabe zum Reformationsjubiläum für die hannoversche Landeskirche. Es erschien etwas später. Seine Grundtendenz hebt es über die „aktuellen" Schriften jenes Jahres zu einer länger bleibenden Bedeutung heraus. Es hat die deutlich erkennbare Absicht, die Gedanken der kirchlichen Richtungen zurückzulenken auf die eine Quelle der Kräfte in dem von Luther neu entdeckten Evangelium. Es will dem Gedanken der inneren Einheit des Protestantismus dienen. Es ordnet die Beiträge der Mitarbeiter (Thimme, Wöhrmann, Pfannkuche, Peters, Schultzen, Titius, Fleisch, Mirbt, Oehlkers, Cordes, v. d. Groeben, Umland, Schuster, Philipp, Meyer, Frank, Teube) und der beiden Herausgeber Rolffs und D. Johannes Mayer in 3 Kapiteln ein: Die Forderung der Gegenwart an die Kirche (Was erwartet die Laienwelt von der Kirche nach dem Kriege? Welche Aufgaben hat sich die Kirche nach den Erfahrungen des Krieges zu stellen?). Die Voraussetzungen eines erfolgreichen Wirkens der Kirche (Was muß die Kirche vom Staat und der Staat von der Kirche erwarten? Der gemeinsame Besitz der theologischen Richtungen. Unter welchen Bedingungen können wir mit der theologischen Linken zusammenarbeiten? Was erwarten wir von der kirchlichen Rechten? [Lic. Schultzen und D. Titius]). Das Arbeitsprogramm der Kirche nach dem Kriege (Die Predigt unter dem Einfluß des Krieges — sehr beachtenswerte, zusammenfassende Ausführungen von Prof. Mayer! — Die Gemeinschaftsbewegung in Niedersachsen. Die Äußere Mission. Die Innere Mission. Der Kampf gegen die sittlichen Schäden. Soziale Aufgaben der Kirche. Die Mitarbeit der Kirche an der Sozialreform. Kirche und Schule. Der Religionsunterricht in den Volksschulen. Die Reformbestrebungen im Rel.-Unterricht der höheren Schulen. Kirchliche und staatliche Jugendpflege. Kirche und Presse. Protestantismus und Katholizismus nach dem Kriege). Eine Fülle interessanter Fragen wird hier beantwortet bezw. zu ihrer Beantwortung Material herangeschafft. Es waltet trotz der verschiedenen „Standpunkte" durchaus irenischer Sinn bei allen Verfassern. So ist dennoch ein einheitliches Werk entstanden, ein Werk aus *einem* Geist. Besonders eindrucksvoll sind die beiden Aufsätze von Lic. Schultzen und D. Titius über das Zusammenarbeiten der beiden Richtungen in der *neuen* Kirche. Titius läßt sich nicht auf Einzelprobleme ein, sondern stellt allgemeine, von tiefem Ethos durchglühte Betrachtungen an. Er sieht den Weg der Verständigung dort beschritten, wo man bemüht ist, das Grunderlebnis der Gnade Gottes in Jesus Christus in seiner Tiefe zu erfassen und den Menschen unserer Tage zu übermitteln, und wo man eine Ahnung davon hat, daß auch der Gegner gottgewiesene Wege wandelt und von Gottes Geist getrieben wird. Das schließt den Gegensatz und den Kampf nicht aus, aber es ermöglicht die Verständigung. Der Aufsatz Schultzens betont, daß es sich für die theologische Rechte eigentlich nur um die eine Bedingung handelt, die sie zu stellen habe: daß evangelische Heilsverkündigung geboten wird, die evangelisches Glaubensleben und evangelisch-lutherische Heilsgewißheit zu wecken und zu fördern vermag. Wo diese Bedingung erfüllt wird, dürfte ein gedeihliches Zusammenwirken möglich sein. Auch hier werden also keine unevangelisch-gesetzlichen Richtstäbe angewandt, sondern evangelische Freiheit, aber nicht „fleischliche Willkür", wird als leitender Gesichtspunkt proklamiert, freilich mit der unerläßlichen Bedingung der genannten, eigentlich doch selbstverständlichen Grundlage.

Uckeley, Königsberg.

Wurster, P., D.: Das kirchliche Leben der evangelischen Landeskirche in Württemberg. Tübingen 1919, J. C. B. Mohr. (XII, 356 S.)

Dies Buch bereichert die großangelegte Evangelische Kirchenkunde, welche nach Drews' Tode von M. Schian herausgegeben wird, um einen 7. Band. Es baut sich auf ausgezeichneten Quellenstudien auf und ist von warmer Heimatliebe durchglüht. Gerade die schwäbische Kirche mit ihren starken Besonderheiten lenkt den Blick anderer Landeskirchen überall, wo der Begriff „Lebendigkeit", „inneres Leben", „Bibelchristentum" ins Auge gefaßt wird, auf sich. Eine wirklichkeitsentsprechende, aus dem eignen Schoße geborne Darbietung württembergischer Kirchenkunde war uns schon lange ein starkes Bedürfnis. Nur ein Mann, der so mit dem Württemberger kirchlichen Gegenwartsleben verwachsen ist wie Wurster, und der vermöge seiner teilnehmenden Stellung am allgemeinen kirchlichen Leben die vergleichenden Maßstäbe mit anderen Landeskirchen stets zur Hand hat, konnte ein so ausgezeichnetes Buch liefern, wie es hier vorliegt, das hinsichtlich seiner Stoffdarbietung wie auch der Übersichtlichkeit seiner Form, seinen Urteilen wie auch seinen Mitteilungen nach, höchsten Anforderungen gerecht wird. Wurster orientiert über die Verfassung (hier müßten natürlich in einer 2. Auflage bezw. in einem zu gebenden „Nachtrag" die neusten Verhältnisse dargestellt werden, S. 1—77 würde davon be-

offen), über die Sitten, die gottesdienstlichen rdnungen und über die religiöse Unterweisung i Schulunterricht (hier ist im Vorliegenden lbstverständlich auch nur der Status von 1919 i erwarten). Er schildert dann den Pfarrerand, das religiöse Leben (dabei ist besonders nzuweisen auf §§ 36 u. 37: das pietistische emeinschaftswesen im Lande) und das sittliche eben. Er schildert sodann die freie Vereinsitigkeit in der Kirche, die Freikirchen und die ekten, und läßt zuletzt den Blick über das erhältnis zur katholischen Kirche schweifen. ns ist das Erwünschteste und Wertvollste an em Buche der Einblick, den es in das innere eben der württembergischen Kirche und damit i die Besonderheiten der dortigen Frömmigkeitsußerungen ermöglicht. In diesen Abschnitten at das Buch seine bleibende Bedeutung, wenn uch in den Externen der Verfassungsfragen der ch überhastende Zeitverlauf dies und das heute em Zustand von 1919 gegenüber geändert hat.

Uckeley, Königsberg.

endrich, A.: Mainberg. Aufzeichnungen aus zwei Welten. München 1922, C. H. Beck. (XII, 190 S.)

Ein zum Nachdenken reizendes Buch, ein ymptom unsrer Zeit und ihres Geistes, zugleich in Schlüssel zum Verständnis der Wirkungen, ie von Johannes Müller ausgehen — wer ihn eurteilen will, kann an dem Buche nicht vorei. In ihm erzählt der durch seine Kriegsücher bekannt gewordene feinsinnige Sozialist ine Erlebnisse in Mainberg. Es ist die Gehichte seiner Bekehrung zu Gott, und vor Beehrungen muß man Ehrfurcht haben. Freilich ewinnt man über dem Lesen je länger desto ehr den Eindruck, als sei der Sozialist in lainberg zum Individualisten geworden, der inem Gott in höchst verfeinertem Lebensgenuß i dienen meint. Alles ist getragen von Geanken über das eigne Ich. Das Ich, um das ch die Welt dreht, wartet ständig auf Erlebisse und findet sie in dem Kreis ausgewählter lenschen, die sich als auserwählte fühlen. lan „erlebt“, indem man halbe oder ganze tunden lang im Dämmerlicht schweigend in nem Raum zusammensitzt, um dann verklärt ill auseinanderzugehen. Muß nicht gerade r. Müller bange werden in solchem Kreis? ie Seelenstunden scheint er nicht zu teilen, wie : überhaupt das Herz des Christenglaubens esser kennt als Fendrich. Oder sollte auch ihm öhe der Verinnerlichung sein, was im Tanzen inen Höhepunkt findet? Ja, wirklich, Fenrich findet im Tanz die höchste Offenbarung es Mainberger Geistes! Da werden ihm die igendlichen Helferinnen fast zu unirdischen estalten, und es kommt jedesmal ein Rausch ber ihn. Nur als Frage soll es hier stehen, ber es kann nicht verschwiegen werden: spielen ier nicht pathologische Momente eine bedeutme Rolle? Auch Müllers kraftvolle Persönchkeit vermag sie nicht zu bannen. Ja vielmehr, der wohlgehütete Nimbus, der ihn umgibt, scheint ihnen noch Nahrung zu geben. Eigenartig ist die Huldigung des Sozialisten vor dieser Persönlichkeit. Überhaupt wird, scheint's, in Mainberg das Staunen voreinander recht gepflegt. Man erlebt sich gegenseitig. Kein Wunder, daß manchem der Mainbergschwärmer nachher Heimat und Angehörige recht nüchtern scheinen, wenn ihn die Wirklichkeit wieder umfängt. — Geschrieben ist das Buch im Stil des ästhetisierenden Novellisten.

Zänker, Soest.

Jacobskötter, L., Pfr., Bremen: Zivilisation und Kirche. Darstellung ihrer gegenseitigen Beziehungen und ihres gemeinsamen symbolischen Gehalts. Leipzig u. Hamburg 1922, G. Schloeßmann. (272 S.)

„Zivilisation, als Endzustand unserer Kultur verstanden, und Kirche, nämlich die des Verfassers, die evangelische, sind seelenverwandt und darum zu gleichem Geschick, zu gegenseitigem Schicksal verbunden. Entweder sie finden sich und verhelfen durch ihren Bund unsrer Seele und sich selbst zur Verwirklichung ihrer letzten Möglichkeit, oder sie gehen beide getrennt voneinander einem schmählichen und frühzeitigen Ende entgegen.“ Von dieser Überzeugung ist das intelligente Buch getragen. Jacobskötter weiß wundervoll zu reden von den leuchtenden Zeichen der Zivilisation, indem er ihren Symbolcharakter zu deuten sucht und Bahnhof, Auto, Konzert, Flugzeug, Mensch und Großstadt in ihrer Sprache zu uns reden läßt. Alle die Güter der neuen Zeit sind Gleichnis und Verinnerlichung unsrer Seele, haben tiefste Beziehung zu ihr, so daß die Seele nicht mehr ohne sie sein kann. Wir aber sind aus Aufgeklärten Unbekümmerte geworden und sind in Gefahr, in der Zivilisation uns selber zu verlieren. Wir würden uns wiederfinden, wenn wir die Kirche wieder verstehen lernten als die Macht, die unsre Unendlichkeitssehnsucht stillen kann. Wir meinen durch kirchenlose Religiosität der sich anbahnenden seelischen Katastrophe begegnen zu können, wollen die Kirche „ins Volk“ tragen, statt uns zu sagen, daß unsre Essen nur so lange rauchen werden, wie unsre Kirchtürme noch ragen. Die Kirche und der zivilisatorische Mensch müssen einander wieder gewinnen. Unsre Dome, Glocken, Kanzeln, Gemeinden, Sakramente, das Kirchenjahr rückt der Verfasser in helles Licht. Es ist nicht nötig, in allem ihm zuzustimmen. Aber recht hat er.

Zänker, Soest.

Neue Auflagen.

Bereits in 3. Aufl. (XII, 294 S. 4,50 M.) kann der Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh, die Auszüge „Aus den Tagebüchern eines evangelischen Pfarrers“, d. h. des am 21. 6. 1914 † D.Dr. C. A. Wilkens, vorlegen, die von seiten seiner Freunde auf Grund der literarischen Hinterlassenschaft des greisen Pfarrers

(des „Otium Kalksburgense“, in nicht weniger denn hundert Bänden!) 1917 erstmalig zusammengestellt sind (vgl. ThLBr. 1917, S. 137 f.) und die sowohl durch die Weite ihres Blickfeldes und die Klarheit und Schärfe ihres Urteils als auch durch ihre charaktervolle Gesamteinstellung rasch die Aufmerksamkeit weiter Kreise, in Zustimmung und Ablehnung, auf sich gezogen haben und auch weiterhin dieselbe Anziehungskraft erweisen werden.

Noch ganz anders erfreulich ist, daß auch ein weiteres großes, streng wissenschaftliches Werk desselben Verlages in 2. Aufl. (VIII, 387 S. 6 M.) hat erscheinen können, des Göttinger Professors Dr. Ed. Hoppe Aufsätze zu „Glauben und Wissen“, als „Antworten auf Weltanschauungsfragen“ s. Z. gedacht und noch heute von gleicher Bedeutung wie damals, nur daß die einzelnen (13) Aufsätze, über die ich ThLBr. 1918, S. 154 ff. eingehendst berichtet habe, sorgfältig nach dem wissenschaftlichen Stand der Dinge des letzten Jahres erweitert und verbessert sind und obenein sie vermehrt sind durch einen neuen (vierzehnten) „Das moderne Weltbild“, das auf Grund der neueren Entdeckungen amerikanischer Astronomen über das von ihnen festgestellte gänzlich neue astronomische Weltbild, demgegenüber alle bisherigen „Kosmogonien“ völlig versinken, und auf Grund der Arbeiten deutscher Physiker über das gleicherweise völlig neue physikalische Weltbild, demgegenüber die bisherigen sog. „Naturgesetze“, selbst das der Konstanz der Massen, nur als mehr oder weniger rohe Annäherungen an die Wirklichkeit erscheinen, berichtet: das Ganze eine geschlossene Auseinandersetzung mit den Prinzipien der modernen Philosophie und der durch ihre Gedanken beeinflußten Naturwissenschaft und Theologie, in unerbittlicher Logik und gründlicher naturwissenschaftlicher Schulung wie in unbedingtem Ernstmachen mit den Tatsachen der göttlichen Gesamtoffenbarung und dem Offenbarungscharakter der Bibel.

In neuer, wesentlich erweiterter Bearbeitung seines früheren Werkes „In alle Welt“ legt D. L. Schneller, Köln, unter Einarbeitung früherer Einzeldarbietungen („Athen und Korinth“; „Ephesus“; „Jerusalem und Cäsarea“), als ein nunmehr in sich abgeschlossenes Ganze „das Leben des Apostels Paulus“ seinen vielen Freunden vor: lebendige Schilderungen von Land und Leuten der Gegenwart und Vergangenheit, die der gewandte Erzähler auf Grund seiner eigenen Wanderungen durch Kleinasien, Griechenland und Italien wie auf Grund der zeitgenössischen Berichte des Altertums entwirft, und in die er auf Grund des N. T.s die Gestalt des großen Apostels wirkungsvoll hineinzeichnet; also eine Einführung in die Umwelt der neutestamentlichen Missionsgeschichte und in die Tätigkeit ihres Hauptträgers, die durch eine große Zahl von Abbildungen noch weiter veranschaulicht wird.

Bei seinem ersten Erscheinen in seinem Wert nicht erkannt, heute um so mehr zeitgemäß, weil aus dem sicheren Gefühl für das Reale der Gottesreichsbotschaft Jesu geschrieben, so — wenigstens nach dem Vorwort des neuen Hrsgbrs., G. Merz — Fr. Zündel, „Jesus in Bildern aus seinem Leben“, darum in neuer, unveränderter Aufl., nur durch ein ausführliches Stellenregister erweitert, soeben neu erschienen (München, Chr. Kaiser. VIII, 390 S. 6,30 M.). Ich muß bekennen, mir hat A. H. Cremers Vorlesung über die Geschichte Jesu 1887 wesentlich mehr gegeben; und was A. Schlatter in seiner „Geschichte des Christus“ (Stuttgart 1921, Calwer Verlagsbuchhdlg.) der wissenschaftlichen Theologie und der Gemeinde Jesu Christi dargeboten hat, greift an Tiefe des Verständnisses und Geschlossenheit der Darstellung weit über das hinaus, was bei Z. zu finden, so wahr und tief und ernst und erbaulich seine Betrachtungen über die großen Entwicklungslinien in Jesu Sinn und Wirken sein mögen.

Dies und das.

Ein Nachklang zum Luther-Bibel-Jubiläum ist der Vortrag von Prof. D. Dr. O. Clemen, Die Entstehung der Lutherbibel (Zwickau i. S., J. Herrmann. 16 S. 0,15 M.), anregend, sachkundig, weiterführend, wie alles, was aus Clemens Feder stammt. — Eine sehr fleißige Arbeit ist der Stammbaum der Familie Oelenheinz 1504—1700, den Prof. L. Oelenheinz, Coburg, vorlegt. — Einen „Blütenstrauß aus Chr. Scrivers zufälligen Andachten“ bietet L. Thimme unter dem zutreffenden Titel „Aus unsers Gottes Bilderbuch“ (Schwerin, Fr. Bahn. 78 S. 0,90 M.), indem er, schon in 2. Aufl., fünfzig der schönsten auswählt und sie unter sachgemäßen Gesichtspunkten zusammenordnet. — Erschütternde Bilder aus der sogen. Pfingstbewegung zeichnet G. F. Nagel („Unsere Stellung zur sog. Pfingstbewegung.“ Gi., Brunnen-Vlg. 32 S. 0,30 M.), eine späte und doch nicht zu späte Rechtfertigung der ablehnenden Haltung, die unsere kirchlichen Kreise von vornherein dieser Schwarmgeisterei gegenüber eingenommen haben. — „Brennende Lebensfragen“ behandelt im Verlage von Fr. Bahn, Schwerin P. J. Hölzel, Berlin, „Wie werde ich Sieger in den Kämpfen meines Lebens?“ (31 S. 0,30 M.) und „Ein Blick ins Jenseits“ mit dem Untertitel „Worte des Trostes an die Leidtragenden in Deutschland“ (38 S. 0,35 M.); namentlich bei dem letzteren Heft habe ich starke Bedenken ob hier dem Schriftwort nicht Gewalt angetan wird; dagegen sind die Ausführungen über „Das Gottesreich“ (32 S. 0,40 M.), die ebd. E. Lohmann bietet, wesentlich schriftgemäßer und als aus Gemeinschaftskreisen stammend, von eigentümlichem Belange. — Von besonderer Bedeutung sind die Verhandlungen des 40. Kongresses für Innere Mission, 3.—7. 9. 1922

nd der mit ihr verbundenen Ersten Kontinen=
len Konferenz für Innere Mission und Diakonie
m 8.—10. 9. 1922 in München, die jetzt im
ruck vorliegen (Berlin=Dahlem, Wichern=Verlag.
2 S. 1,75 M.), nicht bloß eben um dieses
ternationalen Moments willen, sondern vor
lem um der Themata willen, die zur Ver=
andlung standen; hier: „Christentum und
ugendbewegung" (Pfr. Dr. Ritter, B.), „Kirch=
ches Christentum und religiöser Sozialismus"
Pfr. Dr. Schreiner, Hbg.), „Innere Mission der
vgl. Kirche und Wohlfahrtspflege" (P. Steinweg,
ahlem), „Die Not der Anstalten der I. M. und
Wege zu ihrer Abhilfe" (P. Vietor, Volmarstein),
Weltgeschichtliche Krisis der Gegenwart und
as Christentum" (Prof. D. Seeberg, B.); dort:
Volksmission, ihre Notwendigkeit und ihre
ufgabe" (Prof. D. Hilbert, Ro., und D. Füll=
rug, Dahlem), „Kirche und Arbeiterschaft"
Prof. Dr. Slotemaker de Bruine, Utrecht),
Evgl. und kathol. Liebestätigkeit" (Prof. D.
. Wurster, Tü.), „Notwendigkeit und Gestaltung
er internationalen Beziehungen der I. M."
Prof. Dr. Westmann, Upsala); bei der Zeitungs=
ot der Gegenwart dürfen sie auf besonders
ankbare Aufnahme und fleißige Durcharbeitung
echnen. — Für Dostojewskij zu schwärmen, ist
ugenblicklich in manchen Theologen=Kreisen
port. „Aufzeichnungen, Gespräche und Pre=
igten des Staretz Sossima", aus D.s letztem
oman „Die Brüder Karamasoff", erscheinen im
urche=Verlag als „ein russisches Evangelium"
78 S.) mit dem Motto Joh. 12, 24; W. Mahr=
olz widmet ihm ebd. eine geradezu in Be=
eisterung sich überschlagende Schilderung „Do=
ojewskij", „Ein Weg zum Menschen, zum
Werk, zum Evangelium" (70 S.), abschließend
it den Worten: „D., du Knecht Gottes, du
urftest die Wahrheit, die ganz einfache und
hristliche Wahrheit noch einmal verkünden, ehe
as Sterben über uns kam. Du rufst zum
eben, du Knecht Gottes, du weist hin zum
Evangelium, du verkündest des Menschen Sohn
t aller seiner einfachen Stärke und gütigen
chlichtheit."

Notiz.

Die Buchpreise werden da angegeben, wo die Verleger
e mitteilen, und zwar in „Grundzahlen". Sie müssen fehlen,
o die seinerzeit festgesetzten Preise durch Einführung der
euen Berechnungsart nach „Grundzahl" und „Schlüsselzahl"
berholt sind.

Bücherschau.

Religionsphilosophisches. Wunderle, G.: Ein=
ührung in die moderne Religionspsychologie. Kempten,
ösel & Pustet. (VII, 140 S.) Gz. 1,65. — Kant, Thea:
nthroposophie u. Christentum. B., Furche=Verlag. (44 S.)
z. 0,40. Mauthner, Fr.: Der Atheismus u. seine Ge=
hichte im Abendlande. Bd. 3. 4. St. & B., Deutsche Ver=
gsanstalt. (V, 482 S. u. V, 468 S.) 10 000. — Indiens
eligion, der Sanatana-Dharma. Eine Darst. des Hin=
uismus. Übers. u. erl. von J. Abs. Bonn & L., Schroeder.
XIX, 234 S.) Gz. 7,00. Grimm, G.: Die Wissenschaft d.
uddhismus. L., Drugulin. (XVI, 525 S.) Gz. 10,00.
ichter, J.: Die Religionen der Völker. M. & B., Olden=
bourg. (IV, 110 S.) Gz. 3,50. — Religionsgeschichtl. Bib=
liographie im Anschluß an das Archiv für Religions=
wissenschaft hrsg. von C. Clemen. Jg. 7 u. 8 d. Literatur
d. Jahre 1920 u. 1921 enth. L. & B., Teubner. (77 S.)
Gz. 0,80.

Theologisches. Clemen, C.: Die Mystik nach Wesen,
Entwicklung und Bedeutung. Bonn, Röhrscheid. (40 S.)
Gz. 0,60. Cohen, B.: Sinai. Die Gebote Gottes, als Ethik
d. reinen Sollens. Gi., Meyer. (83 S.) Gz. 0,50. Liebe,
R.: Die Kirche, ihr Wesen u. ihre Wandlungen. L., Jaeger.
(64 S.) 280,00. Wegener, J.: Die christl. Religion als
Religion des „Als=Ob". M., Rösl & Cie. (79 S.) Gz. 2,50.

Bibelwissenschaftliches. Tolzien, G.: Bibelkunde.
Tl. 1. 2. Schwerin (Meckl.), Bahn. (VIII, 272 u. IV, 131 S.)
Gz. 7,60.

A. T. Budde, K.: Der Segen Moses Deut. 33. Tü.,
Mohr. (VI, 50 S.) Gz. 1,80. Busse, Ed.: Der Wein im
Kult des A. T. Fr., Herder & Co. (70 S.) Gz. 1,50.
Kegel, M.: Los von Wellhausen! Gü., Bertelsmann.
(70 S.) Gz. 2,00.

N. T. Bornhäuser, K.: Die Bergpredigt. Versuch
e. zeitgenöss. Auslegung. Ebd. (VIII, 197 S.) Gz. 7,50.
Gröber, C.: Christus lebte. Eine Kritik der „Christus=
mythe" Arthur Drews. Konstanz, Oberbadische Verlags=
anstalt. (104 S.) Gz. 1,50. Preuß, H.: Johannes im
Wandel der Jahrhunderte. Erlangen, Junge & Sohn. (32 S.)
Roßmann, W.: Der neue Mensch. Der wahre Sinn der
Gleichnisse Jesu. Bremen, Winter. (144 S.) Gz. 2,50.
Schniewind, J.: Das Selbstzeugnis Jesu nach den drei
ersten Evangelien. B., Furche=Verlag. (23 S.) Gz. 0,40.
Stettinger, G.: Der Paraklet. Detailstudie aus d. johan=
neischen Abschiedsreden. W., Mayer & Komp. (28 S.) Gz. 0,50.
Weber, V.: Gal. 2 u. Apg. 15 in neuer Beleuchtung. Wü.,
Becker. (36 S.) Gz. 0,60. Weber, V.: Grundsäulen der
Kritik des N. T.? Die Rätselfragen d. radikalen Kritikers
G. A. van den Bergh van Eysinga beantw. Ebd. (46 S.)
Gz. 0,60.

Kirchengeschichtliches. Holl, K.: Augustins innere
Entwicklung. B., Gruyter & Co. (51 S.) Im Kampf um
die deutsche Bibel. 2 Traktate d. 14. Jh., hrsg. von J.
Klapper. Brsl., Eigenverlag (J. Klapper). (VIII, 56 S.)
200,00. Köhler, W.: Huldreich Zwingli. L., Haessel. (94 S.)
Gz. 2,00. Rauch, W.: Engelbert Klüpfel, ein führender
Theologe der Aufklärungszeit. Fr., Herder & Co. (VIII,
273 S.) Gz. 4,00. Wernle, P.: Der schweizerische Prote=
stantismus im XVIII. Jahrhdt. Bd. 1. Lfg. 4. (S. 369—
448.) Tü., Mohr. Subskr.=Pr. Fr. 2,50. — Augustinus,
[Aurelius]: Vom seligen Leben (De beata vita). Übers. u.
erl., sowie mit e. Einf. in Augustins Philosophie vers. v. J.
Hessen. L., Meiner. (XXX. 43 S.) Gz. 2,00. Augustinus,
[Aurelius]: Der Sabbat Gottes. Eingel. u. hrsg. von H.
Hefele. St., Frommann. (96 S.) Gz. 0,75.

Lehrwissenschaftliches. Lippert, P.: Die Sakramente
Christi. Fr., Herder & Co. (V, 142 S.) Gz. 3,40. Ude,
J.: Charakter u. Charakterbildung. [Christliche Ethik.]
Graz & W., Verlagsbuchhdlg. „Styria". (VIII, 112 S.)
Kr. 6000,00.

Praktisch=Theologisches. Conrad, P.: Im finstern
Tal. Evang. Zeugnisse. B., Schriftenvertriebsanstalt. (216 S.)
Gz. 4,00. Heim, K.: Die Wende der Zeiten. 2 Predigten.
Tü., Osiander. (16 S.) Gz. 0.20. — Braun, J.: Liturg.
Handlexikon. Re., Kösel & Pustet. (VIII, 344 S.) Gz. 1,40.
— Kierkegaard, S.: Am Fuße des Altars. Christl.
Reden. M., Beck. (VII, 87 S.) Gz. 1,60. Nagel, G. F.:
Grundlagen des geistl. Lebens. Geisweid i. West., Deutsche
Zeltmission. (104 S.) Gz. 0,80. Przywara, E.: Christus.
Fr., Herder & Co. (VII, 114 S.) Gz. 2,50. Przywara,
E.: Heimat. Ebd. (VII, 95 S.) Gz. 2,30. — Lüring, E.:
Wundersame Wege. Erlebnisse aus d. Missionsarbeit im
fernen Osten. Nürnberg, Zeitbücherverlag. (248 S.) Gz. 3,00.
— Hasselblatt=Norden, Dora: Reichsgottesarbeit und
Anthroposophie. B.=Dahlem, Burckhardthaus. (53 S.)
Gz. 0,50.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Petrich, H.: Singet dem
Herrn ein neues Lied, denn er hat uns 400 Jahre lang mit
unsern Kirchenliedern u. Chorälen gesegnet. Zur Jubelfeier
unseres Gesangbuches 1524—1924. B., Schriftenvertriebs=
anstalt. (52 S.) Gz. 0,14. — Hellwich, Fr.: Die Gemeinde
des Neuen Testaments u. die römische Kirche. Kassel, Christl.
Traktatgesellschaft. (16 S.) Gz. 0,20. Schmitz, O.: Die
Vorbildlichkeit der urchristl. Gemeinden für die Kirche der
Gegenwart. (3 Vortr.) B., Furche=Verlag. (61 S.) Gz. 1,50.
— Christus oder der Antichrist? Wen erwarten wir?

Elbfld., Brockhaus. (16 S.) 2,00. Katterfeld, Anna: Im Zeichen des Widerchristus. Bethel b. Bielefeld, Verlagshandlung d. Anstalt Bethel. (216 S.) Gz. 2,50. Der Unterschied zwischen Abendmahl u. Tisch des Herrn. Elbfld., Brockhaus. (16 S.) 2,00. Weber, Th.: Was sagt uns die Heilige Schrift üb. die Zukunft? Nürnberg, Zeitbücherverlag. (196 S.) Gz. 2,50. Weißer, J.: Der soziale Gedanke in der Bibel. Ebd. (76 S.) Gz. 0,80.

Zeitschriftenschau.

Religionsphilosophisches. Haering: Religion und Psychologie. (MPTh. 3.) — Kittel: Goethe u. das Kreuz. (LK. 11.) — Schomerus: Indien in Deutschland. (EMM. 3.) — Müller: Überwindung der mechanistischen Biologie. (ChrW. 9 f.)

Theologisches. Ihmels: Das Christentum u. unsere Zeit. (LK. 12 ff.) v. Harnack an K. Barth. (ChrW. 9 f.) W. Spiecker an Fr. Rittelmeyer. (ChrW. 2 f. cf. K. Ludwig Ebd.) Wehrung: Der soziale Gedanke im Protestantismus. (HW. 6.)

GG. 1923, 3 f.: Pfennigsdorf: Die Entscheidungsfrage. Reinke: Christl. Philosophie. Keller: O. Spengler u. sein Buch. Parpert: Das ev. Mönchtum. Ernst: Unser christl. Glaube u. der Geist d. Philosophie unserer Zeit. Dennert: Okkultistisches. Fiebig: Zur Geschichtlichkeit Jesu. u. a. — Pfennigsdorf: Hoffende Menschen. Dennert: Relativistisches Weltbild u. Weltanschauung. Fiebig: Anthroposophische Christuskirche. Rocholl: R. Virchow u. K. L. Schleich. Fiedler: Die Gegenwart am Scheidewege. u. a.

ZThK. IV, 1: Nagel, A.: Der moderne Okkultismus. Haering, Th.: Noch einmal das „Wie" der „Auferstehung" Jesu. Knittermeyer, H.: Zum rlg. Sozialismus. Bauer, K.: Geistige Heimat Chr. F. Baurs.

Bibelwissenschaftliches. Lietzmann: Ein neuer Tatiantext gefunden! (ThLz. 5.)

N. T. Feine: Jesus u. das A. T. (LK. 8 ff.) Rust: Das Gnadenbewußtsein Christi u. der Kreuzesruf. (ThBlr. 3.) Undritz: Hat Judas das hl. Abendmahl empfangen? (LK. 12.) — Pott: v. Sodens N.T. Text. (ThBlr. 3.)

Kirchengeschichtliches. Boehmer: Thomas Müntzer u. das jüngste Deutschland. (LK. 8 ff.) — Ch. Th. Lucky † 1916. (SaH. 1 Weidauer.) P. Oehlkers † 1922. (JM. 2 Bunke.) D. Rothstein * 19. 3. 1853. (RK. 11 Rothstein, Kittel, Baumann, Reuter, Lang.) P. Wurster † 1923. (JM. 2 Mahling; MPTh. 3 Schoell.) D. Georg Ziegler † 1923. (EMM. 3 Oehler.) — Pfeiffer: Das Dogma im sächsischen Landtag 1845/46. (ThBlr. 3.)

DDK. 1923, 6: Koch, G.: Rlg. Grundlagen d. dänischen Volkshochschullebens. Müller, K.: Zum Verhältnis von Dorfgemeinschaft, Sitte u. Religion. v. Lüpke, H.: Das Leben eine Taufe. u. a.

Praktisch-Theologisches. Dehn: Lutherische (Ihmels) Gegenwartspredigt. (ThBlr. 3.) Schneider: Zur Gegenwartsaufgabe d. Osterpredigt. (MPTh. 3.) — Saathoff: Leitgedanken f. d. KU. (Ebd.) — Hofmann: Rlg. Selbständigkeit der kindl. u. der jugendl. Seele. (MevR. 1 f.) Meltzer: Rlg.sgeschichte u. Rlg.spädagogik. (Ebd.)

MGkK. 1923, 3: Spitta, Auf Ostern. Smend, J.: Fort mit den lateinischen Sonntagsnamen! Pfannschmidt, H.: Kirchenmusikalisches aus d. Verfassunggebenden Kirchenversammlung Altpreußens. Graff, P.: Die neuen Richtlinien f. d. RU. der Volksschulen. Altendorff, H.: Elektrotechnik für kirchl. Einrichtungen. Michaelis, O.: Gottesdienstliche Rundschau. Günther, R.: Christl. Kunst-Rundschau. Jordan: Ein Lutherbild von Titian? u. a. Platz, A.: Christ lag in Todesbanden; Mit Freuden zart zu dieser Fahrt.

Äußere u. Innere Mission. A. M. Fritz: Stellung moderner Intellektuellen Chinas z. Christentum. (EM. 4.)

J. M. Beutel: Die rlg. Erziehung in unseren Krüppelheimen. (JM. 2.) Beutel: Erziehungsvereine u. Kirche. (Ebd.) Bohn: Arbeit d. dtsch. Sittlichkeitsvereins. (Ebd. 3.) Müller-Thieme: Die deutsche Mitternachtsmission. (Ebd.) Ohl-Steinweg: Die deutsche Caritas. (Ebd. 2.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Spira: Ausländisches Christentum u. Weltprotestantismus. (ThBl. 3.)

Wichtigere Besprechungen.

Religionswissenschaftliches. Hessen: Hegels Trinitätslehre. (ThLz. 3 Schweitzer.) Leese: Hegels Geschichtsphilosophie. (ThBlr. 3 Tillich.) Odenwald: Das Rlg.sproblem bei Fr. Nietzsche. (ThLBl. 7 Grützmacher.) Steffes: Ed. v. Hartmann. (ThLz. 3 Piper.) — Nielsen: Der dreieinige Gott in rlgsgeschichtl. Beleuchtung. (ThBlr. 3 Bertram.) Pinard de la Boullaye: L'étude comparée des religions. (ThLz. 3 Haas.) Schwartz: Das Urgegebene. (ThBlr. 3 Tillich.) Solovjeff: Zwölf Vorlesungen über das Gottmenschentum. (ThLz. 4 Kattenbusch.) — Glasenapp: Hinduismus. (Ebd. 5 Otto.) Jung: Germanische Götter u. Helden in christl. Zeit. (Ebd. 5 Kauffmann.) Mez: Renaissance des Islams. (Ebd. 4 Meißner.) Rudolph: Abhängigkeit des Qorans von Judentum und Christentum. (Ebd. 4 Clemen.)

Theologisches. Aufhauser: Pflege der Missionswissenschaft an d. Universität. (ThLz. 5 Mirbt.) Beyer: Rlg. u. Suggestion. (Ebd. 3 Thimme.) Hermann: Zur Frage d. rlgspsychol. Experiments. (Ebd. 3 Ritschl; ThLBl. 7 Oehrs.) Jaeger: Religion. (ThLz. 4 Thimme.) Leisegang: Rlg. im Weltanschauungskampf der Gegenwart. (Ebd. 5 Thimme.) Ragaz: Weltreich, Rlg., Gottesherrschaft. (Ebd. 3 Hirsch.) Wunderle: Das rlg. Erleben. (Ebd. 3 Wobbermin.) Koppelmann: Wesen d. Christentums. (Ebd. 3 Thimme.) Schopen: Problem d. Christentums. (Ebd. 4 Thimme.)

Bibelwissenschaftliches. Kittel: Sifre zu Deuteronomium. (ThBlr. 3 Windfuhr; ThLBl. 11 Dalman.)

A. T. Budde: Der Segen Moses. (ThLBl. 7 Rothstein.) Volz: Jeremia. (ThLz. 3 Bauer.) — Sachsse: Bedeutung d. Namens Israel. (ThLz. 3 Horst; ThBlr. 3 Eißfeldt.) Smith: The religion of the Psalms. (ThLz. 3 Hertzberg.)

N. T. Vogels: Nov. Test. graece. (ThLz. 3. 5. Lietzmann.) Strack-Billerbeck: Das Evangelium nach Matth. (ThLBl. 11 Laible.) Zahn: Apostelgeschichte. (ThBlr. 3 Brückner.) — Feine: Theologie d. N. T. (ThLz. 3 Bauer.) Weinel: Biblische Theologie d. N. T. (Ebd. 3 Bauer.) Loofs: Wer war Jesus Christus? (ThLBl. 7 Schultzen.) Schlatter: Geschichte des Christus. (ThLz. 4 Bauer.) Wikenhauser: Die Apostelgeschichte u. ihr Geschichtswert. (Ebd. Bauer.) — Bestmann: Zur Geschichte d. ntstl. Kanons. (ThLBl. 11 Schultzen.)

Kirchengeschichtliches. Robinson: Barnabas, Hermas u. die Didache. (ThLz. 5 Aurich.) Wetter: Altchristliche Liturgie. (ThLBl. 11 Caspari.) — Althaus: Armutsgedanke beim hl. Dominikus. Beziehungen d. hl. Dominikus z. hl. Franziskus. (ThLz. 5 Wenck.) Holl: Rechtfertigungslehre. (Ebd. 4 Traub.) Scheel: Nationale u. übernationale Bedtg. Luthers. (Ebd. 5 Clemen.) Reimann: Seb. Franck als Geschichtsphilosoph. (ThLBl. 11 Elert.) Neuendam: Chr. Bestholm 1740—1809. (Ebd. 7 Jörgensen.) Dilthey: Leben Schleiermachers. (Ebd. 11 Stange.) — Wynen: Die päpstl. Diplomatie. (ThLz. 3 Mirbt.) — Bachems: Origenes' Werke. (Ebd. 4 Koetschau.)

Lehrwissenschaftliches. Cramer: Zekerheid. (ThLBl. 7 Jelke.) Lemme: Christliche Apologetik. (ThLz. 5 Mulert.) Schilling: Moraltheologie. (ThLBl. 11 Lemme.) Stephan: Glaubenslehre. (Ebd. Bachmann.)

Praktisch-Theologisches. Baumgarten: Die rlg. Erziehung im neuen Deutschland. (ThLz. 4 Niebergall; ThLBl. 7 Lüttge.) Eger: Evgl. Jugendlehre. (ThLBl. 7 Kaftan.) Spranger: Gegenwärtiger Stand der Geisteswissenschaft u. die Schule. (ThLz. 3 Niebergall.)

Predigten u. Erbauliches. Bonz: Von Christus ergriffen. (ThLBl. 11 Bürckstümmer.) Ihmels: Aus der Zeit, für die Zeit u. Ewigkeit. (ThLz. 3 Schian.) Ehrenberg: Evgl. Laienbüchlein. (ThLz. 11 Niebergall.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. L'Houet: Zur Psychologie d. Bauerntums. (ThLz. 5 Bußmann.)

Vierteljahrsbericht
aus dem Gebiete der schönen Literatur und verwandten Gebieten.

Biographisches.

amm, J. J., Prof., Kaiserslautern: **Dem Herrn geweiht.** Lebensbild des Pfarrers Friedrich Julius Schollmayer. Kaiserslautern 1921, Ev. Verein. (91 S.)

Der im Jahre 1916 verstorbene Pfarrer chollmayer war eine Lichtgestalt der Pfälzer irche. Seine reich gesegnete Tätigkeit wird ielen Gemeinden der Pfalz unvergessen bleiben. uch die, welche bisher wenig von ihm gehört atten, werden das dankbar gezeichnete Lebens= ild gern auf sich wirken lassen. Manche annten seinen Namen aus dem Sonntagsblatt Himmelwärts". Insonderheit wird jeder Geist= che, der das Buch liest, es mit bewegtem erzen aus der Hand legen. Boy, Potzlow.

aiser, Käthe: Bis zum letzten Lebensschritt. Verse und Gedanken. Leipzig 1921, M. Koch. (63 S.)

Die Gattin des in weiten Kreisen bekannten eipziger Pfarrers hat ihrem heimgegangenen lann mit dieser Veröffentlichung ein schönes enkmal gesetzt. Sowohl die tiefempfundenen hönen Lieder, wie auch die prosaischen Stücke gen ein zu Herzen gehendes Zeugnis ab von es Verfassers reichen Gaben. Die Ausstattung es Büchleins hat durch die wertvollen Zeich= ungen von Frau Professor Claudius noch ge= onnen. Knodt, Herborn.

ayer, J., Dr., Prof.: **Alban Stolz.** Mit zehn Bildern und einer Schriftprobe. Frei= burg i. Br. 1921, Herder & Co. (XII, 620 S.)

Die Biographie des im zweiten Drittel des origen Jahrhunderts vielgenannten katholischen ublizisten Alban Stolz ist reichlich breit aus= efallen. Sie mag für Vereine, die ihm lands= annschaftlich und religiös näher stehn, in ihrer lasse von Einzelheiten manches Anziehende ieten. Für die geschichtliche Betrachtung des 9. Jahrhunderts hingegen wirft ein solches bermaß einseitiger Verherrlichung wenig ab. lban Stolz hat einst in geistreicher, wenngleich hr gespreizter Form Volkstümliches und Er= auliches in buntem Wechsel dargeboten, seine ücher sind in katholischen Kreisen wahrhaft erschlungen und haben bis in die Gegenwart nein hohe Auflagen erzielt. Sein „Kalender ir Zeit und Ewigkeit" hat ohne Frage einen on geschaffen, wie ihn das katholische fromme olk, zumal in Süddeutschland und während des tramontanen Aufstiegs, brauchte. Wir, die ir im Protestantismus seit Matthias Claudius ne Fülle ihm mehr als ebenbürtiger Volks= schriftsteller besitzen, können deshalb die Be= deutung von Alban Stolz für seine Vereine ruhig zugestehn. Aber wir dürfen dabei nicht vergessen, daß er zugleich, in einem peinlichen Unterschied von protestantischen Schriftstellern ähnlicher Art, einer der giftigsten Fanatiker war, der seinem Protestantenhaß zuchtlos die Zügel schießen ließ, und zwar schon ehe durch den „Kulturkampf" des preußisch=badischen Nationalliberalismus die Stimmung zwischen den beiden Konfessionen verdorben war. Stolz brauchte, wie einst Abraham a Santa Clara für seine oft barocken Einfälle, eine sichere Ziel= scheibe und er fand sie einesteils in den Prote= stanten, anderenteils in dem in seinen Augen minderwertigen Geschlechte der Frauen. Und er hatte beide Male die Schmunzelnden auf seiner Seite. Die Stolzschen Schriften haben ihre Zeit sogar, wie der Verfasser an einigen Fällen nachweist, Konvertiten gemacht. Aber trotz dieser scharfen Gegensätzlichkeit seines Helden gegen den Protestantismus, legt der Verfasser Wert darauf, Alban Stolz von allen Seiten her anerkannt zu sehen. In einem besonderen Kapitel: Alban Stolz in der deutschen Literatur (S. 571—584) gibt er nach Art buchhändlerischer Ankündigungen ein Verzeichnis von Urteilen über seine literarische Bedeutung, in welchem alle günstigen Urteile gebucht, alle ablehnenden als parteiisch gekennzeichnet werden. So wird Vilmar gerügt, daß er Stolz in den älteren Auflagen nicht erwähnt; daher begreiflich, da Vilmar bekanntlich mit dem Tode Goethes schließt; während der Fortsetzer Vilmars Adolf Stern ihn bereits 1876 unter Vertretern „neu= belebter gegenreformatorischer Tendenzen" nennt. Dagegen werden „Kreuzzeitung" und „Allgem. Literar. Anzeiger" belobt, weil sie für den Ultramontanen stets warm eingetreten sind. Eine merkwürdige, aber in katholischen Kreisen nicht seltene Logik. Und doch soll sich ein Mann durch sein Wirken empfehlen, nicht aber durch die guten oder schlechten Noten, die ihm andere mit auf den Weg gegeben haben.

Wiegand, Greifswald.

Nachbaur, Sigmund, S. J.: **In der Werkstatt Gottes.** Lebensbild des Pastors August Pfeifer, S. J. Freiburg 1921, Herder & Co. (IV, 196 S.)

Zu den Personen, „von denen man zu wissen wünscht" (wenn auch nicht wissen muß), gehört P. Pfeifer nach der Einleitung. 18 Abschnitte sind dem mit Liebe gezeichneten Lebensbild ge= widmet, alle klar und voller Bewunderung für

den glaubens- und liebeseifrigen Mann, der auf dem ihm anvertrauten Posten sicherlich viel Segen entfaltet hat. Durch Lehrlings- und Gesellenjahre werden wir zum priesterlichen Kleid hingeführt. Der Sohn und Bruder, der treue Knecht und Vikar steht deutlich vor unserer Seele. Als Spiritual ist ihm in Freiburg das wichtige Amt des Beichtvaters und Seelenberaters der Studierenden anvertraut, und er sucht mit Tapferkeit und Treue ihm gerecht zu werden. Auf seiner weiteren Lebenswanderung tritt er als Novize in die Gesellschaft Jesu ein. Die hagere, opferbereite Gestalt nimmt die damit verbundenen Mühen und Entbehrungen freudig hin, ad majorem Dei gloriam. Im Feuer harter Geistes- und Willensarbeit geglüht, geht er bis an die Grenzen seiner Kraft, um freilich im leiblichen Leben bald an Frische einzubüßen und auch seelisch, im Gefolge seiner ernsten Krankheit, zu ermatten. Still und geduldig erträgt er sein Leid, aus der Weite seines Lebens äußerlich immer mehr in die Enge und Einsamkeit geführt, aus dem Reichtum seiner Erlebnisse in Rom und Freiburg, schon fast gebrochen, nach dem stillen St. Blasien. In dem dörflichen Frieden des Kirchleins in Waldkirch bei Waldhut, im südlichsten Schwarzwald, nicht weit vom Rhein, ruhen seine Gebeine. Sicherlich kann der aufmerksam in das Buch sich vertiefende Christ, zumal als Sohn der kath. Kirche, hier lernen, was geistige Regsamkeit, gepaart mit eiserner Willenskraft, in einem schlicht verlaufenden Leben zu leisten vermag. Die guten Bilder erläutern den Lebenslauf freundlich. Schrimpf, Hirzenhain.

Schemann, L.: Paul de Lagarde. Ein Lebens- und Erinnerungsbild. Mit drei Bildnissen und einem Faksimile. Leipzig und Hartenstein i. S. 1919, E. Matthes. (XVI, 410 S.)

Lagarde hatte sich als Zeitpunkt für die ihm selbstverständlich in Aussicht stehende Lebensbeschreibung das Jahr 1927, die hundertste Wiederkehr seines Geburtstages, gedacht. Erst kurz vorher sollten seine der Göttinger Bibliothek versiegelt und verschlossen anvertrauten Briefschätze der Benutzung freigegeben werden. Wenn gleichwohl einer seiner persönlichen Freunde und Verehrer heute schon, ohne die Freigabe jener Briefe abzuwarten, aber gleichwohl mit andern bisher unzugänglichen Materialien ausgerüstet, daran geht, den großen Göttinger Orientalisten zu schildern, so tut er es aus der richtigen Erwägung heraus, daß schon unser Geschlecht, das den Mann noch kannte, einen Anspruch auf eine umfangreichere Biographie hat. Zwar tragen viele Lagardesche Schriften ein reichlich persönliches Gepräge, so daß man von ihm selbst schon die Hauptsache aus seinem Leben erfahren hat, aber eine zusammenhängende und vollständige Lebensbeschreibung ersetzen diese gelegentlichen, zumeist polemischen Auseinandersetzungen doch nicht. Somit werden die mancherlei Freunde Lagardes Schemanns Unternehmen mit großer Freude begrüßen. Das Buch bringt zunächst ziemlich kurz Lagardes Leben und würdigt ihn sodann als Gelehrten, als religiösen Denker und Neuerer, als Politiker, als Pädagogen, als Gesamtgestalt und deutschen Mann. Das Buch ist durchaus keine einseitige Lobrede auf den Helden. Schemann weiß gut genug Bescheid, um sich zu sagen, daß man mit dem besten Willen nicht alles an Lagarde loben kann, weder seine persönliche Haltung noch seine Utopien. Aber wie weit Abstriche zu machen sind, wie weit man erklären darf, um zu entschuldigen, wie weit man in den unausführbaren Zukunftswünschen wenigstens den lobenswerten Antrieb gelten läßt, darüber wird stets zu streiten sein. Auch würde ich Lagarde nicht neben Schleiermacher stellen als die zwei, die „für die höhere religiöse Entwicklung der Deutschen neuester Zeit am entschiedensten in Betracht kommen" (S. 200). Überhaupt bietet dieses dritte Buch dem protestantischen Theologen natürlich an allen Ecken und Enden Anlaß zum Widerspruche. Ich kann nicht finden, daß dieser doch recht einsame Mann „für die Religiosität der Deutschen Neues und Großes gebracht" hat (S. 209). Religiöse Pfadfinder und Bahnbrecher haben immer anders ausgesehen als dieser Göttinger Professor. Weit eher wird man der sittlichen Kraft zustimmen, die Lagarde als Politiker beseelte, wenngleich man auch hier neben die Durchführbarkeit seiner Gedanken stets ein Fragezeichen machen mußte. Aber wie er den Kampf der 70er Jahre und seine Entwicklung bis zur Gegenwart beurteilt, wie er davon durchdrungen war, daß alles bei uns morsch ist mit Ausnahme des Heeres und einer sehr stattlichen Reihe einzelner, die aber als einzelne nichts ausrichten konnten, sind Seherblicke, die nicht erkannt zu haben unser Unglück wurde. Er hatte die traurige Aufgabe, viele Schwächen unseres Volkes zu durchschauen, als die andern sich noch in stolzer Tugendsicherheit wiegten. Jetzt, wo es zu spät ist, sehn wir klarer und merken zugleich, daß unsere Naturveranlagung wieder einmal unser Schicksal wurde. Darum konnten auch Lagardes wohlgemeinte Forderungen auf politischem und pädagogischem Gebiete uns kein sicheres Zukunftsglück bringen; aber als gelegentliche Winke, als Stärkung unseres Rückgrates sind sie gleichwohl wertvoll. Und so darf man denn auch das Schemannsche Buch, obwohl es vielen Verstiegenheiten Lagardes gegenüber hätte ablehnender sein können, als wertvolle Einführung in dessen bedeutsame Gedankenwelt begrüßen. Wiegand, Greifswald.

Romane.

Brachvogel, Carry: Das heimliche Herz. Stuttgart 1921, Engelhorn. (274 S.) Geb. 20 M.

Die Verf. bietet alles, was man nur von einem Roman verlangen kann, der lediglich da-

dienen soll, einer holden Leserin einige
ißige Stunden vertreiben zu helfen, mehr
er auch nicht. Der Roman spielt in vor=
hmen Kreisen, Geld spielt keine Rolle, die
tlichen Anschauungen der Mitspielenden sind
r heutigen Zeit entsprechend die denkbar
eſten. Dabei gelingt es der Verf., den Leser
er die Leserin in einer gewissen Spannung zu
lten, sie spielt gelegentlich sogar mit der Welt
s Geheimnisvollen oder Übersinnlichen: aber
man am Ende, so hinterläßt der Roman
cht nur ein Gefühl der Leere, sondern ge=
dezu einen faden Nachgeschmack. Von dem
imlichen Herzen, das der Titel verspricht, ver=
ürt man in dem Roman so gut wie gar nichts,
elmehr hat man es in ihm mit Ausnahme
wa des gefühlvollen Legationsrates und seiner
ehelichen Tochter mit recht herzlosen Menschen
tun. Schlegtendal, Salzuflen.

achmann, Paul: Männer der Arbeit. Berlin
o. J., Ullstein & Co. (381 S.)

D. führt uns hinein in die Kreise leitender
änner der Industrie. Wie er uns vertraut
acht mit jener Welt der rastlosen Arbeit, fesselt
s zuletzt. Wir hören den tausendfachen Lärm
r großen Ölfabrik, in der Menschenkraft mit
hem Eifer den Rohstoffen ihren kostbaren Saft
zwingen. Noch mehr staunen wir über die
waltige Arbeit des Leiters, dessen Geist den
elgestaltigen Betrieb beherrscht und den bis
r höchsten Erbitterung sich steigernden Kampf
der den unlauteren Wettbewerb des auf den
ßenseiter wütenden ausländischen Öltrustes
s zum Siege durchficht. Mit großem Geschick
igt D., in wie verschiedenen Welten die Men=
en leben, die doch innerhalb derselben Stadt=
auern wohnen. Da ist der Mann der In=
strie, der mit den tausend Mächten des All=
gs ringt und jeden Fußbreit Boden mühsam
obert und zäh verteidigt; neben ihm der
nderarzt, der Mann der Wissenschaft, dem die
tike Zeit vertrauter ist als seine Gegenwart,
d der alle Fragen des Handels und der Wirt=
aftspolitik seines Landes mit schöner Geste
tun möchte; zwischen ihnen die Tochter des
ztes, in deren Herz die beiden Welten zu=
nmenstoßen mit hartem, schmerzbringendem
ück. Wie die Schicksale dieser Menschen zu=
nmengeführt, ineinander verflochten und
ließlich durch innere Notwendigkeiten von=
ander losgerissen werden, ist von dramatischer
ucht. Plate, Gelsenkirchen.

gel, Fr.: Kampf und Kraft. Ein Roman
als Notruf in des deutschen Volkes trübster
Zeit. Stuttgart 1920, J. F. Steinkopf. (208 S.)
10 M.

Wie Poppert im Jahre 1910 in seinem
lmut Garringa zum Kampf gegen den Alkohol
frief, so möchte Engel in diesem Roman die
gen und Gewissen für die Gefahren schärfen,
unserem Volke und dem Familienleben aus
Unsittlichkeit und den damit zusammen=
ngenden Geschlechtskrankheiten erwachsen.
Nach der Seite hin ist der Roman ein Not= und
Mahnruf zur rechten Zeit. Es fragt sich aller=
dings, ob ein Roman das geeignete Mittel ist,
um solche Fragen zu behandeln, ob er nicht
vielmehr als Kunstwerk unter solcher Belastung
Schaden leidet. Völlig läßt sich diese Frage
auch im Blick auf unseren Roman nicht ver=
neinen. Auf der anderen Seite läßt sich aber
auch nicht bestreiten, daß durch solch einen Ro=
man der ganze Ernst und die ganze Größe der
Gefahr, die auf diesem Gebiete liegt, auch sol=
chen Kreisen zum Bewußtsein gebracht wird, die
bisher kaum eine Ahnung davon gehabt haben.
Der Verf. wird dabei namentlich an die Frauen=
welt in den sogenannten besseren Kreisen ge=
dacht haben, und man muß ihm zugeben, daß
er die einschlägigen Fragen mit Takt, aber auch
mit heiligem Ernst behandelt hat. Als Kunst=
werk ist der Roman nicht allzuhoch einzuschätzen;
es fehlt ihm an dem mitreißenden Schwung,
der Popperts Harringa eignet.
Schlegtendal, Salzuflen.

Flex, Walter: Wolf Eschenlohr. Mit einer
Einleitung von Konrad Flex. München 1918,
C. H. Beck. (XXVIII, 92 S.) 2,80 M.

Bruchstücke eines Romans sind hier zusammen=
gestellt. Im Weltkrieg war er begonnen; im
Weltkrieg sollte er spielen; der Weltkrieg hat
seine Vollendung unmöglich gemacht. Nur die
ersten zwei Kapitel liegen abgeschlossen vor;
angefügt sind eine Reihe von losen Notizen.
Entwürfe, Leitworte zumal, und ein Märchen,
„das Wunschknäblein", das jedenfalls auch dem
Roman irgendwo eingegliedert werden sollte.
Die vorangeschickte Einleitung des älteren Bru=
ders gibt eine anziehende Einführung in das
persönliche wie das literarische Schaffen und
Planen des früh vollendeten Dichters. Über=
schäumendes Leben pulst in jenem ersten Kapitel;
innere Kriegsweihe des jungen Studenten, das
ist sein Inhalt; bitter klingt schon damals der
Unterschied der Stände hinein. Selbsterlebtes,
so nicht minder das zweite Kapitel; Kriegs=
zurüstung im strengen Kasernendienst, so steht's
darüber; auch hier stoßen sich starke Gegensätze,
edler deutscher Idealismus und kaltberechnender
jüdischer Skeptizismus. Hier wie dort in sich
abgeschlossene Stücke, die doch zugleich es schmerz=
lich bedauern lassen, daß auf eine Weiterführung
der hier gezogenen, wahrlich von vornherein
fesselnden Gedankenlinien wir für immer zu
verzichten haben. Und das Märchen: ja das
muß der geneigte Leser selbst lesen: ich möchte
sagen, dieses allein stempelt das Büchlein zu
einem kleinen literarischen Kunstwerk.
Jordan, Wittenberg.

Herbert, M.: Verleugnetes Blut. Cöln o. J.,
J. P. Bachem. (213 S.) Geb. 28 M.

Nach der Zahl der Auflagen zu schließen,
welche nach den Angaben des Verlags frühere
Romane der Verfasserin erlebt haben, muß M.
Herbert eine viel gelesene, beliebte Schriftstellerin
sein. An schriftstellerischer Gewandtheit oder

Routine fehlt es ihr auch keineswegs. Aber gerade diese Routine ist der Verf. in dem vorliegenden Roman zum Verhängnis geworden. Denn unter ihr hat die an sich lobenswerte Absicht der Verf., einmal das bittere Unrecht ans Licht zu stellen, das so manche Väter unehelicher Kinder an diesen und deren Müttern begehen, den schwersten Schaden gelitten. Sollte diese Absicht eindrucksvoll durchgeführt werden, dann durfte nicht so viel rein Romanhaftes hineingearbeitet werden. Dann durften vor allem sich nicht alle Schwierigkeiten, die sich aus dem vorliegenden Fall ergaben, in bekannter Weise in eitel Wohlgefallen auflösen.

Schlegtendal, Salzuflen.

v. Hertling, Ludwig Maria: **Weißkirchen.** Freiburg i. Br. 1920, Herder & Co. (142 S.) 8 M.

Weißkirchen ist das Schloß, auf dem der Graf Krannich-Scherenberg mit seiner Familie wohnt. In sehr feiner Darstellung wird das Familienleben, die Erziehung der Kinder, der Kampf um die Erbschaft mit mißgünstigen Verwandten geschildert. Der Aufbau ist geschickt, der Gang der Handlung glatt, die Sprache edel und klar. Einzig das wäre zu sagen, daß der Schluß etwas plötzlich und gar zu „romanhaft" in Anführungsstrichen ist. Wertvoll wird das Buch durch seinen pädagogischen Gehalt. Unendlich viel Probleme werden bei der Erziehung der fünf Söhne in ansprechender Weise geschildert und zu lösen versucht. Wie sich größtmögliche Freiheit mit fester Zucht vereinen läßt, wird besonders klar gezeigt. Der Geist des Elternhauses ist das Entscheidende: „Wenn die Kinder größer werden," sagte der Graf, „können, ja dürfen wir nicht mehr hinter allem her sein. Wir müssen auf solche Enttäuschungen gefaßt sein. Wir müssen hoffen, daß wir den Kindern bis zu diesem Alter einen festen Grundstock mitgegeben haben, der auf die Dauer allen Erschütterungen, die unausbleiblich sind, von innen heraus widersteht." „Da können wir also nichts mehr für die Kinder tun, wenn sie einmal in reifere Jahre kommen?", meinte die Mutter betrübt. „Doch, Pauline, unser eigenes Beispiel, die ganze Atmosphäre im Elternhaus bleibt wirksam, ja ihre Wirkung steigert sich noch in diesen reiferen Jahren. Aber unsere direkte Einwirkung muß verschwinden. Was wäre denn, wenn wir eines Tages nicht mehr da wären?" Oder eine andere Stelle: „Es war nicht seine Art, wenn die Kinder eine Dummheit gemacht hatten, die sich nicht mehr ändern ließ, dann seinen Ärger an ihnen auszulassen." Das Verschweigen unangenehmer Familiengeschichten und Zwistigkeiten, Selbstbeherrschung vor den eignen Kindern, auch die religiöse Beeinflussung wird behandelt und zwar in einer Form, daß das katholische Bekenntnis des Verfassers kaum bemerkenswert hervortritt, wenn es auch überall wie selbstverständlich vorausgesetzt wird.

Werdermann, Gransee.

Janoske, Felix: **Fremdes Herdfeuer.** Roman aus einem Offiziersgefangenenlager. Leipzig 1919, F. W. Grunow. (336 S.) 6,50 M.

Wie der Untertitel andeutet, führt uns der Verf. in ein deutsches Gefangenenlager, in welchem russische, englische und französische Offiziere sich befinden. Wir lernen nicht nur den Betrieb in solchem Lager kennen, erleben nicht nur einige Fluchtversuche mit, sondern tun auch Einblicke in das Seelenleben der verschiedenen Rassen und ihrer Vertreter. Im Mittelpunkt steht ein vielseitig gebildeter, zartempfindender Mann, der im Lager als Dolmetscher angestellt ist und dem der Verf. offenbar seine eigenen Gedanken über Krieg, Völkerverbrüderung und ähnliche Fragen in den Mund gelegt hat. Seinen Haupttitel trägt das Buch daher, daß sich allerlei zarte Bande nicht nur zwischen den Bewachungsoffizieren und dem Pfarrhaus des Ortes, sondern auch zwischen einem deutschen Offizier und der Schwester eines französischen Gefangenen, sowie eines französischen Offiziers und einer Schweizerin anspinnen. Hat man erst die vielen Namen und deren Träger etwas näher kennen gelernt, so folgt man dem Verf. mit steigender Anteilnahme.

Schlegtendal, Salzuflen.

Knapp, Otto: **Wenn die Sonne erlischt.** Stuttgart o. J., J. Hoffmann. (256 S.) 7 M.

Ein Sittenroman liegt vor uns; besser vielleicht ausgedrückt, es sind Bilder aus der modernen Gesellschaft in zwangloser Folge aneinandergereiht. Noch genauer: Es ist die Geschichte eines unglücklichen Familienlebens, das seinen tragischen Abschluß in dem freiwilligen Tode der Ehefrau findet. — Wenig Handlung aber viel Reflexion. Das Ganze durchzieht ein Hauch glühender, nicht immer gesunder Leidenschaft, die sich an die Vorschriften der spießbürgerlichen Moral wenig zu kehren geneigt ist, wahrscheinlich weil sie antiquiert scheinen. Alles ist stark pessimistisch gefärbt, grau in grau gemalt, lauter ungesundes Familienleben.

Wandel, Nowawes.

Schoener, Joseph: **Mirniro.** Cöln o. J., J. P. Bachem. (215 S.) Geb. 28 M.

Der vorliegende Roman kann ohne Bedenken und Einschränkungen als bessere Unterhaltungslektüre empfohlen werden. In schlichter, aber ansprechender Weise schildert der Verf. angeblich an der Hand von alten Aufzeichnungen die Erlebnisse einer adligen südfranzösischen Familie zur Zeit der französischen Revolution. Hierin geflochten ist die edle, aber unglückliche Liebesgeschichte eines Edelmannes zu der schönen Mirniro, nach der der Roman den Namen trägt. Den Ausgang der Geschichte muß sich der Leser hinzudenken.

Schlegtendal, Salzuflen.

Wehrmann, J.: **Die Erben der Erde.** Hamburg o. J., Rauhes Haus. (231 S.) 15 M.

Dem hohen Lob, das dem Verf. auf dem Umschlag des Buches seitens des Verlages erteilt

rd, wenn er dort als ein Gestalter von be- nderer Begabung bezeichnet und ihm nach- rühmt wird, daß er durch die Gegenüber- llung eines von Spekulationsleidenschaft schwer asteten Hauses und einer von gesundem Ge- indegeist durchdrungenen Siedelung unserem lke packend den Weg gezeigt habe, der es s seiner tiefen Not herauszuführen vermöge, nn ich leider nicht unbedingt zustimmen. Ich be gern zu, daß es dem Verf. an gutem illen und einer gewissen Begabung nicht fehlt, streite auch nicht, daß unter den wirtschaft- hen und sittlichen Schäden, unter denen unser lk leidet, der Spekulationsgeist gerade des koholgewerbes und die Trunksucht als Gegen- ck nicht die letzten sind, aber die beabsichtigte irkung des Buches wird dadurch nicht un- sentlich abgeschwächt, daß zu viel geredet und ziert wird. Dadurch wirkt der Roman nicht, e einst Popperts Harringa, mit sich fortreißend, ndern vielfach geradezu ermüdend.

Schlegtendal, Salzuflen.

Jugendschriften.

erdieck, Elise: **Fröhliche Leute.** Tante Elise besucht Karl Meiler im Masurenland. Hamburg 1920, Rauhes Haus. (160 S.)

Wer kennte nicht aus seiner eigenen Kinder- be Elise A. mit ihren Erzählungen: Karl und arie, Roland und Elisabeth, Lottchen und ihre nder!? Sie haben in manches Kinderherz vergeßliche heitere und ernste Klänge hinein- tragen! Und nun liegt vor mir aus dem chlaß der warmherzigen Erzählerin ein Büch- n aus Briefen zusammengestellt von ver- ndnis- und liebreicher Hand! Und wieder rd uns das Herz warm in dem Miterleben r großen und kleinen Freuden und Ereignisse dem Gutshause in Masurenland, dessen Be- er wir so gut aus oben erwähnten Büchern nnen und in dessen Hause dieselbe reine, he, beglückende Luft weht, wie in denen von tern und Großeltern. Glückliche Kinder, die che Jugend haben, glückliche Eltern, die ihnen che bereiten dürfen. Die Anschaulichkeit der zählung macht selbst das Kleine und Kleinste selnd. Und dabei geht durch alle Fröhlichkeit ernster Zug von Pflichterfüllung und kind- er Frömmigkeit. In unserer Zeit der über- oßen Rechte selbst in der Kinderstube kann s Büchlein Segen stiften, und überall, wo es hte Kinder trifft, wird es wieder und wieder lesen werden.

Jordan, Wittenberg.

ier, Adelheid: **Ei ja / gucke da!** Sonderband von „Für unsere Kleinen". Gotha 1921, F. A. Perthes. (160 S.)

Der „Sonderband" von „Für unsere Kleinen" s altbewährten und meines Wissens unüber- ffenen Kinderblattes ist reich an entzückenden ldern, dem kindlichen Verständnis angepaßten Gedichten und Geschichten. Ausstattung und Papier sind recht gut und der Preis für das Gebotene recht mäßig. Das damit beglückte Kind wird eine große Freude und viel Unterhaltung daran haben.

Jordan, Wittenberg.

Gaehtgens, Eva: **Sonnenland.** Lichtbilder aus einem alten Hause. Hamburg 1919, Rauhes Haus. (238 S.)

Sonnenland! ja Sonnenland einer fröhlichen, an Liebe reichen, in ländlicher Freiheit verlebten Kinderzeit mit aller Poesie eines behüteten Kinderlebens! Ich habe es gern mit durchwandert, dieses Sonnenland, wenn auch — die Erinnerung stellenweise etwas breit zu werden droht. Aber es war und ist mir wertvoll, die Entwicklung der mir durch ihre Kinderbücher wohl bekannten und sympathischen Erzählerin und deren Heimatboden kennen zu lernen. Immerhin kommt ihre Hauptbegabung in diesem Buch nicht so zur Geltung, wie in den ganz entzückenden Kinderbüchern, deren innerer Reichtum seinen Quell in dem Sonnenland der eigenen Jugend hat.

Jordan, Wittenberg.

Lenk, Margarete: **Mein Sorgenkind.** Erzählung für die Jugend. Zwickau i. S. 1921, J. Herrmann. (138 S.)

Eitelkeit, Selbstsucht, Ungehorsamkeit, Unzufriedenheit, oft Folgen falscher Erziehung, bringen in Sünde und Elend. Wohl dem, über dessen Leben und Tun treue Menschen- und Gottesliebe wacht und das verirrte Kind zurückbringt. So sehen wir Not, Versuchung und Jammer, aber auch Hilfe und Einkehr in vorliegendem Büchlein, das jungen Menschen gern helfen möchte, ehe es zu spät ist.

Jordan, Wittenberg.

Schaeder, Anna: **Goldene Fäden.** Ein Buch vom Glücklichmachen und Glücklichsein für junge Mädchen. Hamburg 1921, Rauhes Haus. (190 S.)

Nicht nur die Not unserer Zeit hat die Sehnsucht im heranwachsenden Mädchen nach Beruf und Arbeit, „anerkannter Arbeit" geweckt, sondern die ganze Bewegung, die unsere Jugend erfaßt und umzustürzen droht, was einstmals gut und recht zu sein schien. Die Verf. versucht in Briefform einem jungen Mädchen, das all diese Nöte und Kämpfe durchmacht, Ratgeberin zu sein und tut es mit der ganzen Mütterlichkeit ihres warmen Herzens. Sie versucht vor allem, ohne sich dem Geist der Zeit und seinen berechtigten Forderungen zu verschließen, den Begriff von „Pflicht" klarzulegen und ihrer jungen Freundin durch Erfüllung dieser naheliegenden Pflichten ein frohes Gefühl der Befriedigung zu geben. So wird das Buch seinen Weg gehen und manchem jungen Herzen die Augen öffnen und ein Fingerzeig werden. Allerdings gilt das Buch nur für die behütete Jugend der gebildeten Kreise, sowohl in seinen Forderungen, wie in der Lösung von Problemen und Kämpfen.

Jordan, Wittenberg.

Fürs Haus.

1. **Elternpflicht.** Erziehung der Jugend zur Sittenreinheit. 4. verbesserte Aufl. (210 S.)
2. **Heinen, A.: Die Familie.** Ihr Wesen, ihre Gefährdungen und ihre Pflege. (411 S.)
3. Derselbe: **Das Schwalbenbüchlein.** Wie eine Mutter ihr Heim belebt. (252 S.) M.-Gladbach 1919, Volksvereins-Verlag.

Alle drei Schriften sind Bausteine zum Wiederaufbau unseres vielfach zertrümmerten Volkslebens, alle drei reich an trefflichen und beherzigenswerten Gedanken und daher weitester Verbreitung wert. Aber nur — in katholischen Kreisen. Denn wenn Nr. 1, eine knappe und doch reichhaltige Erziehungslehre, die auch das leibliche Leben und seine Förderung nicht vergißt, sozusagen als Widmungsblatt die Bitte bringt: „O du heilige, o jungfräuliche, süße Mutter Maria! Mutter der Liebe, du reingebliebne, bitt' für uns, o Maria!" so ist damit die Benutzung durch evangelische Eltern von vornherein ausgeschlossen. Immerhin sei der die geschlechtliche Aufklärung und Verwandtes behandelnde Abschnitt „Wissen" (S. 99—153) um der Reichhaltigkeit seiner Gesichtspunkte willen nachdrücklich der Beachtung empfohlen.

Jene gleiche Beschränkung gilt auch für die beiden Schriften des Gladbacher Rektors Heinen. Nr. 3 ist — mit etwas vermehrten und veränderten Überschriften der Einzelabschnitte — ein Sonderabdruck der zweiten Hälfte von Nr. 2. Dieses ist für die „leitenden Hände und Köpfe" geschrieben, jenes zur Massenverbreitung unter den Müttern bestimmt. Übrigens sind alle drei Schriften frei von jeder konfessionellen Polemik und bilden eine wertvolle Bereicherung unseres auf sittlich-religiöse Volkserneuerung hinzielenden Schrifttums. Josephson, Halle a. S.

Faßbinder, Nikolaus, Kgl. Konrektor, Wien: **Am Wege des Kindes.** Ein Buch für unsere Mütter. Mit einem Titelbild. Freiburg i. Br. 1915 (1. Aufl.), 1918 (2. u. 3. Aufl.), Herder. (XVI, 396 S.)

An die deutschen Mütter wendet sich der Verf., besonders an die, denen der Krieg auf Zeit oder für immer der männlichen Stütze beraubt hat. Was das Buch will und enthält, sagt das Vorwort „An die Leserin", das mir am besten vom ganzen Buche gefällt. Es zeigt den Verf. nicht nur als bedeutenden Pädagogen, sondern auch als gemütvollen Dichter. Das Buch selbst ist ein Erziehungsroman von 28 Kapiteln, in denen wir neben dem religiös interessierten Arzt, der frommen Tante Maria (Lehrerin) und dem zu sehr zurücktretenden Vater (oder ist das Absicht?) mit einer Mutter die Entwicklung ihrer zwei Kinder von der Geburt an bis zur vollen Selbständigkeit erleben. Wohltuend berührt es einen, daß wir in Frau Limbach keine Idealmutter vor uns sehen. Im Gegenteil: der Verf. hat für sie viel gute Lehren und Ratschläge. Und die Kinder sind natürlich geschildert. So enthält das Buch eine Fülle von anschauliche[n] Erziehungsregeln, die man jeder Mutter al[s] geistiges Eigentum wünschen muß. Der katho[-]lische Standpunkt des Verf. tritt an einzelne[n] Stellen natürlich besonders hervor (z. B. S. 239[:] Die erste hl. Kommunion mit dem Heinesche[n] „Du bist wie eine Blume" als Motto!). Dennoch bei aller Anerkennung der hohen pädagogische[n] Weisheit und reichen Erfahrung des Verf. al[s] Jugenderzieher kann ich mich für das Buch nich[t] erwärmen. Die Unterhaltungen z. B., sehr wei[t] oft ausgedehnt, muten unnatürlich an. Sperr[-] und Fettdruck in einem Roman läßt zu sehr di[e] Absicht durchblicken. Mir wäre es lieber ge[-]wesen, wenn der Verf. die einfache Form eine[s] „Mütterunterrichtes" gewählt hätte.

Gehring, Sohland a. R.

Storck, K.: Die deutsche Familie. Ein Führe[r] zum neuen deutschen Leben. Halle a. S. 1917, R. Mühlmann. (VIII, 220 S.)

Unter allen Büchern, die jetzt vom Aufba[u] des Volkstums reden, sollte man grundsätzlic[h] die obenanstellen, die dem Familienleben Hilfe leisten wollen. Das tut dies Buch in treff[-]licher Weise, nicht ein Dithyrambus bloß, sonder[n] ein Bauplan, nicht nur angenehm zu lesen sondern zu starkem Mitempfinden und vor allem zu gründlichen Nachgedanken anregend, ohne christlichen Anstrich, aber christlich empfunden, von keuschem religiösen Unterton und starkem Deutschtum durchklungen, für gebildete Leser bestimmt. Wer etwas nüchtern veranlagt ist, könnte die einleitenden Betrachtungen über die aus der ersten Kriegsstimmung erwachsenen Er[-]kenntnisse als zu hoffnungsvoll idealisieren[d] empfinden, aber man lese nur, was der Verf. später über „Frau und Staat" sagt, und man muß anerkennen: hier liegen doch positive Er[-]rungenschaften der Kriegsverhältnisse vor, die nicht fruchtlos bleiben können. — Der erste Teil „Stellung und Aufgabe der Familie" gibt manche interessante Einblicke in die Wirkungen unserer Volksgeschichte auf die Familie. Im starken Gebäude des Deutschen Reichs sieht der Verf. noch nicht das Haus, in dem Deutschland für immer wohnen kann; der Innenbau ist noch nicht vollendet, die „neue Familienseele" fehlt noch, die dem neuen Deutschland aus seiner Ein[-]seitigkeit und Veräußerlichung hilft. — Der zweite Teil „Kraft und Segen der Familie" ent[-]hält weit mehr, als die Überschrift vielleicht vermuten läßt. Er behandelt alle ethischen Vorfragen, so das körperlich-sittliche Verhältnis zwischen Mann und Weib, beider Sonderart, Liebe und Erotik, geschlechtliche Erziehung für die Ehe, Art der Aufklärung, Erziehung zu sexuellem Ernst, deutsches Weibleben und vieles einzelne, das immer fesselt, z. B. über Unvernunf[t] der Vernunftheirat, Gesundheit, Bildung, Wider[-]sinn der Koedukation in der Schule. Dabe[i] fallen oft überraschende Streiflichter auf um[-]strittene Fragen. Z. B. sieht der Verf. in de[r] Rassenhygiene nicht nur ein staatliches Gebot

ndern einen Bestandteil gesunder Liebe und ttlichkeit („die Ehe ist keine Besserungsanstalt r Taugenichtse und kein Pflegeort für kranke lenschen"). Nur so werde der Eventualpflicht, if Nachkommenschaft zu verzichten, die sich als olge aus rechter geschlechtlicher Erziehung er-eben müsse, möglichst vorgebeugt. — Sehr er-eulich war uns die folgende seltene Entdeckung: enn der Verf. das Verlangen nach Beseitigung r sog. Doppelmoral als die verhängnisvollste ıd gleichzeitig „in ihren innersten Gründen irftigste" Forderung der neuen Sexualethik zeichnet, so sollten christliche Kreise, die diesen turmlauf — natürlich für ihre guten, sittlichen wecke — mitmachen, sich doch dabei bewußt in, daß die psychische und biologische Sonderart on Mann und Weib tatsächlich doch auch eine onderbeurteilung, also eine gewisse Doppel-oral, begründet. Das haben wir bisher noch ıum beachtet gefunden. Hier wird es, wenn ıch nur beiläufig, erwähnt. Natürlich ziehen ir mit dem Verf. die Folgerung daraus nach r rechten Seite: „wir wollen nicht die Frau rabentwickeln, sondern den Mann hinauf." — ehr richtig ist die Gegenüberstellung des öffent-chen Sozialismus in seiner Selbstsucht („alle zialen Verbände sind ebensoviele Ichs") mit r Familie, die in ihrem gesunden Sozialismus s ideale Vorbild der Volksgemeinschaft sein uß. Die familienfeindlichen Züge der modernen exualethik, des ganzen modernen Lebens werden effend herausgehoben, nicht polemisch, sondern ıfbauend. In der Frauenbewegung sieht Verf. offnungsvoll den ethischen Gehalt sich steigern, der Betonung der Frauenart. Aber gegen-ver dem oft verlangten Recht auf Mutterschaft ıch außer der Ehe wahrt er des Kindes Recht ıf den Vater: „wer gibt der Frau das Recht, r Kind des Vaters zu berauben?" (Unsere evölkerungspolitiker kommen hier in ein Di-mma.) Nur die Einehe auf Lebenszeit kann e vom Staat gebilligte Verbindung der Ge-lechter sein. Aus dem warmen Eintreten für e Heiligkeit der Ehe (Heiligung durch das rchliche „Sakrament"? ein Lapsus) ergibt sich ver dem Verf. die sittliche Pflicht, bei ent-iligten und verfehlten Ehen die Scheidung zu leichtern. Er nimmt diese Erleichterung auch r kinderlose Ehen in Anspruch, gewiß ein wieriges Problem. Kindersegen preist er als elischen Wert und Glück. „Aber mit materiellen ergünstigungen ist der Rückgang der Geburten cht zu hindern, denn diese fordern zur Gegen-chnung heraus. Der Staat muß die Eltern ren, ihnen mehr Rechte geben." Überraschend rken in mehreren Zusammenhängen vortreff-he Zitate aus Nietzsche. — Leichtere Speise etet das letzte Kapitel über „die Schönheit der milie." Da kommt einem vieles erst recht m Bewußtsein, was man hat oder auch — ht hat. Die Familie als Pflanzstätte der eude, Häuslichkeit, Eigenheim und Miets-ohnung, Einrichtung und Kunstgewerbe, gemeinsame Familienstunden, Geselligkeit, Kunst im Hause, Hausbücherei und Hausmusik, Natur und Familie. Das zu lesen ist Genuß und Ermunterung zum Aufbau und Ausbau. — „Ein Führer zum neuen deutschen Leben" ist der Untertitel des vortrefflichen Buches. Wenn viele Väter und Mütter es läsen, so würden sicher manchem die Augen noch weiter und die Herzen größer werden für die Schönheit der Familie. Und das tut unserm Volk in allen Ständen not und könnte die Zukunft tröstlich erhellen. „In der Not erkennt man seine Freunde."

Schneider, Bielefeld.

Dies und das.

Ebenso künstlerisch wie inhaltlich anziehend, Kostproben aus seinen neueren Verlagswerken, so die mancherlei Darbietungen im (ersten) **Furche-Almanach** auf das Jahr 1923 (Berlin, Furche-Verlag, 96 S.), der, in seinem feinen Buchschmuck von R. Koch, eine ansprechende Übersicht über Wege und Ziele des Verlags bietet. — Eine sehr wertvolle Ergänzung zu E. v. Dryanders eigenen Lebensaufzeichnungen (vgl. Thlbr. 1922, S. 130) ist das von Konsistorialrat W. **Kaehler** gezeichnete „Lebens- und Charakterbild" des Heimgegangenen, das soeben unter dem Titel „Ernst von Dryander" bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin (VIII, 86 S.; 2,20 M.) erschienen ist: eine feinsinnige Würdigung des Menschen, des Christen, des Dieners am Wort, in all seinen reichen Beziehungen zu Haus und Familie, zu Kirche und Volk und Kaiserhaus; eine willkommene Beigabe sind außer dem Geleitswort von D. Fr. Lahusen die drei letzten Predigten Dr.s (Neujahr 1922 über 4. Mos. 6, 22 ff.; Oculi 1922 über 1. Joh. 5, 4; Karfreitag 1922 über Luk. 23, 46) und eine größere Anzahl von Briefen an die Kaiserin, vom 28. 11. 1918 bis 19. 10. 1920, gerade diese um ihrer schlichten, frommen, königstreuen Art von besonderem Reiz. — Bereits in 2. Aufl. sind die ThlBr. 1921, S. 156 angezeigten „Lebensbilder aus der inneren und äußeren Mission", hrsg. von P. W. **Römhild** (Stuttgart, Chr. Belser, 192 S. mit 8 Abbild., geb. 2 M.) erschienen: waren bisher J. Fr. Oberlin, J. H. Volkening, L. Harms, J. H. Wichern, E. Schrenk, Fr. v. Bodelschwingh, behandelt, so sind jetzt noch Dr. Hugo Hahn, der Herero-Missionar, und Emil Frommel, der Soldatenpfarrer und Hofprediger, hinzugekommen. Und eine weitere Ergänzung bildet die gleichzeitig ausgegebene Sammlung „Im Dienste des Herrn" (Ebd. 180 S. mit 8 Abbild. geb. 2 M.) von derselben fleißigen Hand zusammengestellt, die wieder acht Lebensbilder, Karoline Perthes, Amalie Sieveking, Margarethe Paton, Beate Paulus geb. Hahn, N. L. Graf von Zinzendorf, K. Gützlaff, F. Graf von Zaremba und E. M. Arndt umschließt: auch sie wie die früheren, schlicht, aber klar umrissen, lebensvoll gezeichnet, auf Grund guter Quellenbenutzung;

für die Mitarbeit an der großen Sache der Inneren und Äußeren Mission wie an der inneren Erneuerung unseres Vaterlandes werbend; trefflich geeignet für jung und alt, Konfirmanden und Bibliotheken. — Aus dem Verlage von Herder & Co., Freiburg i. Br., liegen mehrere wertvolle Neuerscheinungen für die deutsche Familie vor, z. T. in neuen Auflagen, wie „Ausgewählte Novellen“ v. Th. **Storm**, in 2 Bdn. (VIII, 377 S. und IV, 412 S., geb. 15,50 M.), hrsg. von Prof. A. O. Hellinghaus, die ich Vb. 1920, S. 38 dankbar angezeigt habe und denen jetzt eine größere Zahl der Stormschen Gedichte, z. T. sehr charakteristische, beigefügt ist, daneben in gleicher würdiger Ausstattung, von demselben Herausgeber eingeleitet und erläutert, „Ausgewählte Werke“ von G. **Keller**, neun seiner Novellen und ebenfalls eine größere Auswahl seiner Gedichte enthaltend (VIII, 370 u. IV, 369 S., geb. 10,25 M.); weiter, wieder in neuer Auflage, die feinsinnigen Abhandlungen, die der bekannte Rottenburger Bischof **P. W. v. Keppler** unter dem Titel „Aus Kunst und Leben“ (XII, 379 S., geb. 22,50 M.) herausgegeben hat (vergl. Vb. 1913, S. 76), persönliche Erinnerungen bietend aus alter und neuer Zeit, durchwoben von geschichtlichen wie kunstgeschichtlichen Würdigungen — Freiburgs Münsterturm, Württembergs Klosterbauten nach der Reformation, Helgolands Felseneiland, Siena und Venedigs Wunderwelten werden lebendig, nicht minder wie das ewige Rom, mit seinen unermeßlichen kirchlichen Kunstschätzen, unter denen Raffaels Madonnen in einem besonderen Aufsatz gewertet werden — wie getragen von der Glaubensbegeisterung des treuen Sohnes seiner Kirche — Leo XIII, Pius X, Pius XI: so drei weitere Aufsätze, daneben des Verfassers Reden auf dem Katholikentage zu Aachen 1912 (das Papsttum, der Hort der Autorität!) und auf dem Eucharistischen Kongreß in Rom 1922 („Die erste eucharistische Botschaft [Joh. 6] und die Antwort der Menschheit.“ „Die Eucharistie und der Friede der Familie“); nicht weniger denn 145 Abbildungen schmücken den stattlichen Band; und daneben, etwas ganz Neues, in geschmackvoller Künstlermappe, das Leben Jesu in 33 Scherenschnitten von Melchior **Grossek**, mit begleitenden „Gedanken“ (nicht „Bilderklärungen“) von G. **Timpe**, das Ganze überschrieben „Das Leben“: jedenfalls ein eigenartiger Versuch, auch diese, immerhin leichtgeschürzte, Kunsttechnik in den Dienst des Heiligen zu stellen und auch mit ihren doch beschränkten Ausdrucksmitteln größere Wirkungen von innerer Kraft und äußerer Würde zu erzielen.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Eckart, R.: Das Sonntagsbuch. Dem deutschen Christenvolke zur Erbauung, Belehrung und Unterhaltung. Mit 43 Abbildungen, Kopfleisten und Schlußstücken von Meta Voigt. 2. Aufl. Stuttgart 1923, Chr. Belser. (188 S.) Geb. 3,50 M.

Vgl. ThlBr. 1915, 85. „Ein nicht neuer, aber glücklicher Gedanke wird hier in Wort und Bild in überaus ansprechender Weise verwirklicht, Geschichte nnd Segen des Sonntags aufzuzeigen. In seinem reichen Inhalt und stimmungsvollen Bildern ist das Buch der Typus eines deutsch-christlichen Familienbuches; in seiner geschmackvollen äußeren Ausstattung als Gelegenheitsgeschenk in jeder Beziehung zu empfehlen.“ (Lic. Dr. Gehring, Sohland a. R.)

Haindel, J.: Der Bahnwärterbub. 4.—6. Aufl. Freiburg i. Br. 1923, Herder & Co. (VIII, 134 S.) Geb. 3,70 M.

Vgl. Vb 1912, S. 78. Des Verf.s „Jugendgeschichte“, mit allen unschuldigen und allen tollen Jugendstreichen, voller Humor; die Geschichte eines „Lausbuben“, der heute „Msgre“ zeichnet; fürs Volk geschrieben von einem, der sein Volk versteht und liebt. (Pfr. Schrimpf, Hirzenhain.)

Inhaltsverzeichnis.